

Bernd Holdorff & Wilhelm Rimpau

Neurowissenschaftler im Zwielight während der NS-Zeit in Berlin-Buch und Breslau

**Teil 1: Neurowissenschaften am Kaiser-Wilhelm-Institut
für Hirnforschung in Berlin-Buch 1933-1945.**

NS- und Nachkriegskarrieren

Bernd Holdorff

**Teil 2: Das Otfried-Foerster-Institut in Breslau und die
»Kindereuthanasie« in Loben. Auf der Suche nach der
historischen Wahrheit. H.-J. Scherer (1906-1945):
Genialer Wissenschaftler und Opfer politischer Willkür.**

Wilhelm Rimpau



Neurowissenschaften am Kaiser-Wilhelm-Institut für Hirnforschung in Berlin-Buch 1933-1945. NS- und Nachkriegskarrieren

Bernd Holdorff

Neurosciences at the Kaiser Wilhelm Institute for Brain Science in Berlin-Buch 1933-1945: National Socialist and Post-War Careers

Abstract: From 1938 to 1945, neuroscience research was not conducted at the Berlin Charité hospital but at the brain science institute ‘Kaiser-Wilhelm-Institut für Hirnforschung’ in Berlin-Buch; very soon research activities were broadened by military hospitals to include patients with brain-, spinal cord- and nerve injuries and by military science institutes of the air force and army, essentially pushing back civil science. Aeromedical experiments on patients without informed consent and brain research on “euthanasia” victims brought the institute into permanent disrepute. The proportion of memberships in Nazi organisations, in some cases since 1933 and earlier, show the above-average willingness to conform and opportunism amongst neuroscientists.

Post-war careers mostly continued in Western Germany and in Berlin, albeit not without disruptions. Despite early commitment or membership in Nazi organisations or even participation in research on “euthanasia” victims, the protagonists mostly reached leading positions in university or municipal departments of neurology, neuropathology or neurophysiology, without being banned definitely. The department of experimental physiology of the brain under Alois E. Kornmüller in Berlin-Buch was involved in a great deal of aeromedical investigations, and later established the German Society of Electroencephalography (Deutsche EEG-Gesellschaft) in 1950 by installing their first six of seven presidents. Berlin-Buch before and during the war can be considered the cradle of a large part of the late West-German neurosciences.

Key words: brain science institute, the ‘Kaiser-Wilhelm-Institut für Hirnforschung’ in Berlin-Buch, membership in Nazi organisations, “euthanasia”, military and air craft medicine, neurosciences.

Zusammenfassung: Das Kaiser-Wilhelm-Institut für Hirnforschung in Berlin-Buch war während der Jahre 1938-1945 durch zivile, aber mehr noch durch kriegsmedizinische Forschung von außerordentlicher Produktivität, die sich auch an auswärtigen deutschen Kliniken und Instituten fortsetzen sollte. Hirnforschung an »Euthanasie«-Opfern brachte das Institut in dauerhaften Verruf. Luftfahrtmedizinische Versuche auch an Patienten wurden später nicht geahndet. Der Anteil von Mitgliedschaften in NS-Organisationen, z.T. seit 1933 und früher, zeigt den überdurchschnittlichen Anpassungsgrad und Opportunismus der Neurowissenschaftler.

Die NS- und Nachkriegskarrieren der Neurowissenschaftler aus dem Kaiser-Wilhelm-Institut Berlin-Buch gingen meist ineinander über, wenn auch nicht bruchlos; trotz oft frühem Bekenntnis zum NS-Regime oder gar Beteiligung an der Forschung an »Euthanasie«-Opfern gelangten sie meist unbehelligt innerhalb weniger Jahre in führende Positionen an neurologischen oder neuropsychiatrischen Universitäts- oder städtischen Kliniken sowie neuropathologischen Instituten in Westdeutschland und West-Berlin. Auch Neugründungen von EEG- bzw. Neurophysiologie-Abteilungen gingen wesentlich auf die Abteilung für Experimentelle Physiologie des Gehirns (Alois E. Kornmüller) in Berlin-Buch zurück, ebenso wie die 1950 gegründete Deutsche EEG-Gesellschaft mit ihren ersten 6 von 7 Präsidenten. Berlin-Buch vor und während des Kriegs kann als Wiege eines Großteils der späteren westdeutschen Nachkriegs-Neurowissenschaften gewertet werden.

Schlüsselwörter: ‘Kaiser-Wilhelm-Institut für Hirnforschung’ in Berlin-Buch, Mitgliedschaft in NS-Organisationen, »Euthanasie«, Militär- und Luftfahrtmedizinische Forschung, Neurowissenschaften.

Einleitung

Die in Deutschland und Österreich praktizierte Neurowissenschaft unter dem Hakenkreuz ist kürzlich 2016 und 2020 in mehreren Aufsätzen von den deutschen Autoren Fangerau, Karenberg und Martin^{1,2} dargelegt worden, zuletzt von dem amerikanischen Autor Zeidman (2020). Der Fokus der vorliegenden Studie richtet sich auf die Nachwuchs-Neurowissenschaftler in Berlin-Buch während der NS- und Nachkriegs-Zeit, nicht auf die kürzlich (Martin, Karenberg, Fangerau 2020a) näher beschriebenen Bucher Führungspersonen des Hirnforschungsinstituts Oskar Vogt, Hugo Spatz und Wilhelm Tönnis. Ein erster Ansatz für die vorliegende Arbeit ergab sich aus der Liste neurowissenschaftlicher Habilitationen an der Friedrich-Wilhelms-Universität (aus der Charité und dem KWI für Hirnforschung in Berlin-Buch) während der NS-Zeit³ (Holdorff 2019, S. 234-247, Holdorff 2021); unter Nutzung des Bundesarchivs und anderer Quellen wurde die Untersuchung wesentlich erweitert im Hinblick auf den neurowissenschaftlichen Komplex am Kaiser-Wilhelm-Institut in Berlin-Buch, ihrer Protagonisten in der NS-Zeit vor und während des Krieges, ihrer Zugehörigkeit zu NS-Organisationen, schließlich der Nachkriegskarrieren, womit ein einzigartiger Transfer von Neurowissenschaft nach Westdeutschland und West-Berlin geschah.

Neurowissenschaft und »brain science« mögen synonym als Begriff benutzt werden, und sind es auch mit dem Gehirn als Hauptforschungsgegenstand, jedoch ist in die Neurowissenschaft auch Rückenmark, peripheres und autonomes Nervensystem einzubeziehen. Das Kaiser-Wilhelm-Institut (KWI) für Hirnforschung hatte 1931 unter seinem Gründer Oskar Vogt (1870-1959) die Einweihung seines neuen Gebäudes in Berlin-Buch gefeiert und war in verschiedene Forschungsabteilungen gegliedert (Richter 1996, S. 349-440). Es wurde 1937 nach dem Wechsel auf den Vogt-Nachfolger Hugo Spatz (1888-1969) mit einigen anderen

1 Nervenarzt 87, Supplement 1

2 Nervenarzt 91, Supplement 1

3 Archiv der Humboldt-Universität Berlin (HU-Archiv Berlin)

Schwerpunkten neu aufgeteilt (Schmuhl 2002, S. 437); die ehemalige Abteilung von Max Bielschowsky (1869-1940) wurde als Unterabteilung des Spatzschen Instituts als Abteilung für Histopathologie durch Julius Hallervorden (1882-1965) übernommen.

Aus diesen Abteilungen, die sich von der Vogtschen Forschung der funktionell-topistischen Hirnanatomie mehr auf die pathologische Anatomie von Hirnkrankheiten ausrichteten, gingen die wichtigsten Arbeiten hervor, vor allem, als 1939 der ganze Abteilungs-Komplex durch die Kriegsmethodik des Heeres und der Luftwaffe ausgebaut wurde und fast alle Mitarbeiter gleichzeitig zu Stabsärzten unterschiedlichen Ranges ernannt wurden. Das galt auch für Wilhelm Tönnis (1898-1978), der als a.o. Professor für Neurochirurgie (seit 1937) an der Hansa-Klinik in Berlin die neurochirurgische Universitäts-Klinik führte und gleichzeitig als Direktor der Unter-Abteilung für Tumorforschung und experimentelle Pathologie am KWI für Hirnforschung unter H. Spatz fungierte.

Die Abteilung für Neurophysiologie und Morphologische Technik unter Max Heinrich Fischer (1892-1971) wurde 1934 aus dem Institut ausgegliedert und 1936 aufgelöst, stattdessen ab 1936 als Abteilung für Experimentelle Neurophysiologie unter Alois Kornmüller (1905-1968) bis in die 40er-Jahre weitergeführt. Die wissenschaftliche Produktivität dieser Abteilungen war beträchtlich, trotz (oder auch teils wegen?) der Kriegsbedingungen, die den ärztlichen und anderen Mitarbeitern Militär-Einsätze auferlegten. Die Beteiligung an den »Euthanasie«-Verbrechen einiger Neuropathologen soll hier nur am Rande betrachtet werden (ausführlich: Peiffer 1997, 2005, Schmuhl 2002, Zeidman 2020).

Neurologisch-neuropathologische Habilitationen aus Berlin- Buch an der Friedrich-Wilhelms-Universität Berlin in der NS-Zeit

Die Thematik der jeweiligen Habilitation und der Probe-/Antrittsvorlesung ist geeignet, die neurologische Ausrichtung des Habilitanden annähernd zu beschreiben¹. In den Jahren 1940 bis 1944 waren die Berliner

1 Quelle: Personalakten HU-Archiv Berlin

Habilitationen fast ausschließlich neuropathologischer Natur und kamen aus dem Kaiser-Wilhelm-Institut für Hirnforschung von Hugo Spatz (Noetzel, Rosenhagen, Selbach), mit den Unterabteilungen von Julius Hallervorden (Krücke und Eicke) sowie Wilhelm Tönnis (Zülch, Selbach, Noetzel). Helmut Selbach leitete die physiologisch-chemische Abteilung im Spatzschen Institut, hatte aber auch die Stellung eines Oberarztes der Charité-Nervenklinik unter M. de Crinis inne. Ein Konflikt zwischen ihnen führte zum ernsthaften Zerwürfnis (Holdorff 2021).

Tab. 1: Neuropathologische Habilitationen am KWI-Institut für Hirnforschung

- 1940** Selbach, Helmut: Physiologisch-chemische Untersuchungen zur Frage der Hirnvolumenvermehrung (Hirnschwellung und Hirnoedem)
Antrittsvorlesung: Der akute Hirntod (Klinik und Pathogenese)
- 1940** Zülch, Klaus-Joachim: Über das Oligodendrogliom
Antrittsvorlesung: Die Kriegsverletzungen der peripheren Nerven
- 1942** Rosenhagen, Hans: Die primäre Atrophie des Brückenfußes und der unteren Oliven, dargestellt aufgrund klinischer und anatomischer Beobachtungen. Weitere 28 neurologische Arbeiten
- 1942** Krücke, Wilhelm: Zur Histopathologie der neuralen Muskelatrophie, der hypertrophischen Neuritis und Neurofibromatose.
- 1943** Noetzel, Hugo: Die Mitbeteiligung des Gehirns bei der traumatischen Leptomeningitis mit tierexperimentellen Ergebnissen.
Antrittsvorlesung: Veränderungen an den inneren Organen bei Gehirnverletzungen
- 1944** Eicke, Werner-Joachim: Gefäßveränderungen bei Meningitis und ihre Bedeutung für die Pathogenese frühkindlicher Hirnschäden
Antrittsvorlesung: Über das Kollapsproblem in der Luftfahrtmedizin

Für die neuropathologischen Habilitationsschriften von Krücke (1942), Noetzel (1943), Eicke (1944) gaben Spatz und Rössle ihre Beurteilung ab, für Zülch (1940) der Neurochirurg Tönnis und der Pathologe Rössle, für Selbach (1940) und für Rosenhagen (1942) der Nachfolger Bonhoeffers, Maximilian de Crinis. Die Dozentur wurde bei Selbach, Zülch und Rosenhagen für das Fach Neurologie und Psychiatrie, bei Krücke, Noetzel und Eicke für das Fach Pathologie ausgesprochen.

Wissenschaft im Dienste der Wehrmacht: Die hirnpathologischen und militär-ärztlichen Einrichtungen in Berlin-Buch

Eine Kooperation zwischen den Städtischen Kliniken in Berlin Buch und dem Kaiser-Wilhelm-Institut für Hirnforschung war schon 1928 unter der Leitung von Oskar Vogt vertraglich fixiert (Bielka 2002, S. 24) und 1937 für den Nachfolger Hugo Spatz erneuert worden (Bielka 2002, S. 40). Sie wurde dann unter Kriegsbedingungen beträchtlich ausgeweitet. Rosenhagen erhöhte die Bettenzahl auf 1.380, somit auf mehr als das Doppelte der vergleichbaren Klinik des Hufeland-Krankenhauses des 1933 entlassenen Paul Schuster (Wolff und Kalinich, S. 126).

Mit Beginn des zweiten Weltkriegs wurde das Hirnforschungsinstitut mehr und mehr um wehrmedizinische Einrichtungen erweitert: Diese waren (Schmuhl 2002, S. 588, 592, Schmuhl 2016, S. 354-359, Martin, Fangerau, Karenberg 2016, S. 38): 1. Die »Sonderstelle zur Erforschung des Zentralnervensystems« der Militärärztlichen Akademie seit Beginn des Zweiten Weltkriegs, in der die Präparate der Heerespathologen untersucht und Sektionen des Reservelazarets für Kopfschussverletzte durchgeführt wurden. Die wissenschaftliche Leitung lag bei Julius Hallervorden, die militärische bei Bernhard Patzig¹. 2. Die »Außenabteilung für Gehirnforschung« des Luftfahrtmedizinischen Forschungsinstituts des Reichsluftfahrtministeriums unter Leitung von **Hugo Spatz** zur Untersuchung gedeckter und offener Verletzungen des Gehirns. 3. Seit 1941/42 die »Forschungsstelle für Hirn-, Rückenmark- und Nervenverletzte« unter der Leitung des Neurochirurgen **Wilhelm Tönnis** (1898-1978) und von **Bernhard Patzig (1890-1958)** als Leiter der Nervenklinik. Schon mit Kriegsbeginn war Patzig mehr und mehr in die Kriegsverletzten-Versorgung eingebunden worden, zum 1.1.1940 zum Vertreter von Hugo Spatz, gleichzeitig als Stabsarzt zum Chefarzt des Reservelazarets 127 in der Nervenklinik, der ehemaligen Vogtschen Forschungsklinik, bis 1941 von Gertrud Soe-

1 Dieser Einrichtung des Heeres gehörten weitere acht Ärztliche Mitarbeiter an, u.a. Stabsarzt Dr. Kornmüller, Oberarzt Dr. med. habil. Eicke, Oberarzt Dr. Janzen (Appendix in Alexander 1945).

ken geleitet (Bielka 2002, S. 39)¹, sowie zum Leiter und Oberfeldarzt der der militärärztlichen Akademie unterstellten Außenstelle zur Erforschung der Kriegsschäden des Zentralnervensystems ernannt worden. Es bleibt ungeklärt, wo er den Professorentitel (Peiffer 2001, S. 353, 357) erworben hat². Patzig repräsentiert den Wissenschaftler einer schon vor 1933 ideologisch abgeleiteten Forschungsrichtung seit seiner Anstellung im Vogtschen Institut. Patzig publizierte zahlreiche Arbeiten zur Erbbiologie und Konstitutionsforschung, zur Schizophrenie, Epilepsie und zu Erkrankungen des striären Systems, seine genetische Forschung wich von der Methodik Rüdins ab, war aber nach Satzingers Analyse nicht weniger gefährlich im Hinblick auf eugenische Maßnahmen (Satzinger 2003, S. 177-189). Patzig steht für die Kontinuität des eugenischen Forschungsansatzes des Vogtschen und Spatzschen Instituts (Schmuhl 2002, Satzinger 2003, 2010, S. 299), die wissenschaftliche Qualität der Patzigschen Arbeiten wurde nach dem Kriege nicht sehr hoch eingeschätzt (Peiffer 2001, S. 358). Für das Jahr 1943 wird im Bericht des Hirnforschungsinstituts ausgeführt: »Die Tätigkeit des Instituts stand nach wie vor in erster Linie im Dienste des Sanitätswesens der Luftwaffe und des Heeres« (Bielka 2002, S. 43). Dass das KWI ein »Wehrbetrieb« sei, hatte Spatz schon 1940 im Jahresbericht der KWG³ festgestellt, was sich auch für die nächsten Jahre 1941-1943 fortsetzen sollte (Synowitz, Collmann und Rosenow 2012, S. 451-453). Damit hatten sich die Forschungsschwerpunkte von den zivilen auf die kriegsmedizinischen Ebenen verschoben, abgesehen vom Forschungsprogramm an »Euthanasie«-Opfern.

Eine Reihe von später namhaften Hirnpathologen gehörte zum Spatzschen Mitarbeiterstab: Der Neuropathologe **Gerd Peters (1906-1987)** war schon 1935 in München habilitiert worden, bevor er 1940-1943 Assistent und Luftwaffenneuropathologe am Hirnforschungsinstitut unter H. Spatz in Berlin-Buch wurde und danach in gleicher Funktion bei Franz Büchner

1 Zu Bernhard Patzig: Archiv Max-Planck-Gesellschaft II. Abt. Rep. 67 Nr.1104

2 Nachfragen im Universitätsarchiv Marburg, HU und FU Berlin, Kiel sowie MPL

3 Tätigkeitsbericht der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft zur Förderung der Wissenschaften für das Geschäftsjahr 1939/40. Die Naturwissenschaften 28 (49): 753-758

in Freiburg tätig war¹; auch die Neuropathologen **Richard Lindenberg (1911-1992)**, **Hans Orthner (1914-2000)** und **Eduard Welte (1911-?)** gehörten dem KWI als Luftwaffen-Pathologen an, ebenso **Werner-Joachim Eicke**, **Hugo Noetzel**, **Bernhard Patzig** sowie der mehr im Auslandseinsatz befindliche **Wilhelm Krücke**.

Luftfahrtmedizinische Forschung

Die Neurophysiologie-Abteilung von Kornmüller untersuchte nicht nur die EEG-Veränderungen von Hirnverletzungen, sondern führte auch Sauerstoffmangel-Experimente durch. Kornmüller hatte im Sommer 1940 begonnen, mit Hubertus Strughold vom Luftfahrtmedizinischen Forschungsinstitut zusammenzuarbeiten, um (im Umfeld der Ermöglichung des Höhenfluges) die Höhenkrankheit zu untersuchen, worüber auch Dr. Bernhard Patzig berichtete (Baumann u. Mitarb. 2020). Strugholds Team steuerte Gasmische zur Simulierung von Höhenluft bei. Die 62 Experimente an freiwilligen 35 Versuchsmännern – Fahnenjunkern der Ärztlichen Akademie der Luftwaffe – fanden zunächst in Buch statt, weil dort ein Neurograf fest installiert war (Borck 2005, S. 284 ff., Baumann u. Mitarb. 2020²). 1942 wurden von Kornmüller Forschungen an offenbar nichteinwilligungsfähigen Personen mit Epilepsie und Schizophrenie durchgeführt, sie seien »durch die Zusammenarbeit« mit dem Luftfahrtmedizinischen Forschungsinstitut unter Strughold »gefördert« worden. »Hirnkranke [...] bekamen während hirnelektrischer Registrierungen abwechselnd gewöhnliche Zimmerluft und Gemische von 5 oder 3% CO₂ in reinem O₂ zu atmen. Diese wurden [...] durch ein luftdichtes Gummi-

1 Gerd Peters: SA-Eintritt 1933-36, NSDAP 1937. Abkommandiert 1943-1945 nach Freiburg (Pathologisches Institut von Franz Büchner), 1952 Lehrstuhl für Neuropathologie in Bonn, 1956 Direktorat der Rheinischen Landesklinik für Hirnverletzte, 1961 Nachfolge von Willibald Scholz an der Deutschen Forschungsanstalt für Psychiatrie in München. Weitere Daten: Zeidman 2020, S. 262/3

2 A. E. Kornmüller / F. Palme / H. Strughold: Über Veränderungen der Gehirnaktionsströme im akuten Sauerstoffmangel, in: Luftfahrtmedizin, Bd. 5, Heft 2 (16.05.1941, eingegangen 06.12.1940), S. 161-183.

mundstück zugeleitet«. Kornmüllers Studie¹ war Teil der Versuche, die ohne »informed consent« durchgeführt wurden (Zeidman 2020, S. 556-559, Baumann und Mitarb. 2020).

An der Forschung am Luftfahrtmedizinischen Forschungsinstitut Berlin des Reichsluftfahrtministeriums war der Physiologe **Erich Schütz (1902-1988)**² beteiligt, ebenso weitere KWI-Mitarbeiter, die sich erst nach dem Kriege habilitierten. **Hubertus Strughold (1898-1988)** wechselte 1935 nach Berlin ins Reichsluftfahrtministerium, dort übernahm er die Leitung des an der Universität neu gegründeten Luftfahrtmedizinischen Forschungsinstituts, des führenden flugmedizinischen Instituts in Deutschland. Der Zoologe **Hans Nachtsheim (1890-1979)**, als Professor für Genetik vor dem Zweiten Weltkrieg an der Berliner Universität und am Kaiser-Wilhelm-Institut für Anthropologie in Berlin-Dahlem tätig, war an Unterdruckversuchen maßgeblich beteiligt³. **Wolfgang Götze** war neben einer klinischen Tätigkeit auch an luftfahrt-medizinischen Versuchen beteiligt (siehe unten).

- 1 A. E. Kornmüller: Die Wirkung der Kohlensäure bei Epilepsie und Schizophrenie auf Grund hirnelektrischer Befunde, in: Münchener Medizinische Wochenschrift, 89. Jg., Heft 2 (9.1.1942), S. 30-32
- 2 Wikipedia 16.12.2019 zu Erich Schütz, ferner Forschungsförderung zu Untersuchungen über Elektrokardiogrammveränderungen unter Sauerstoffmangel, Universität Münster, Physiologisches Institut, Medizin.-Sachbeihilfe jährlich 1937-1944 (Bundesarchiv R 73/14563), dabei wurden laut Klee (2005, S. 564) bei Menschenversuchen EKG-Veränderungen unter Sauerstoffmangel, Luftenzephalographie im Vergleich mit Höhenaufstieg (simuliert in der Unterdruckkammer) untersucht. Ferner Beteiligung an Untersuchungen zur Wirkung von Grün- und Gelb-Kreuz-Giftgas für die Wehrmacht sowie an Versuchen »Seenot« im KZ Dachau.
- 3 Nachtsheim hatte mit Gerhard Ruhenstroth-Bauer (1913-2004), einem Mitarbeiter aus dem KWI für Chemie von Adolf Butenandt, Unterdruckversuche an sechs epileptischen Kindern aus der »Euthanasie«-Anstalt Brandenburg-Görden vorgenommen. Über Nachtsheims genetische Forschungs-Position (Deichmann 1995, S. 302-318), insbesondere seine Beteiligung (zusammen mit Ruhenstroth-Bauer) an den Versuchen an epileptischen Kindern in der Unterdruckkammer von Strugholt (Deichmann 1995) sowie Nachtheims Nachkriegs-Karriere und Bekenntnis zur Eugenik (Deichmann 1995, S. 314-318).

Die klinische Neurophysiologie in Berlin-Buch

Wie Karol Stanislaw Kubicki (2003) feststellte, war in den Dreißiger- und Vierziger-Jahren die Abteilung für Experimentelle Physiologie des Gehirns unter Alois E. Kornmüller (1905-1968)¹ das vielleicht wichtigste Zentrum für die deutsche Forschung auf dem Gebiet der Elektroneurophysiologie. **Max Heinrich Fischer (1892-1971)** – anfänglich noch wissenschaftlicher Förderer Kornmüllers – wurde zunächst nach seiner Denunziation O. Vogts im Jahre 1933² als Leiter der Abteilung für Neurophysiologie und morphologische Technik am Vogtschen Institut 1934 abgesetzt (die Abteilung bestand nur bis 1936) und wechselte nach Berlin/Dahlem, wo ihm bis 1936 eine physiologische Abteilung von der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft finanziert wurde.

Sein Nachfolger Kornmüller übernahm 1937 unter Spatz in der Stellung eines Assistenten die Abteilung für Experimentelle Physiologie des

- 1 Kornmüller trat 1933 der NSDAP bei (Zeidman 2020, S. 249), ihm wurde 1942 in Berlin die Honorarprofessur verliehen, er ging 1945 mit seiner Abteilung nach Göttingen, die – als Max-Planck-Institut – mit seinem Tod 1968 – aufgelöst wurde. Kornmüller gilt laut Jung als einer »der Begründer der hirnelektrischen Forschung in Deutschland« (Jung 1970). In Oskar Vogts Hirnforschungsinstitut Berlin-Buch hatte Kornmüller zusammen mit J.F. Tönnies und M.H. Fischer 1931-1934 tierexperimentelle Untersuchungen zur fokalen elektrischen Hirnaktivität und der Krampfpotentiale bei experimenteller Epilepsie durchgeführt (Jung 1970).
- 2 Fischer war seit 1.3.1933 SA-Mitglied, sein Antrag auf NSDAP-Mitgliedschaft wurde 1934 wegen seines »unlauteren Charakters« abgelehnt. Er wechselte nach Berlin/Dahlem, wo ihm bis 1936 eine physiologische Abteilung von der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft finanziert wurde (ausführlich bei M Hagner 2003, S. 126-128 in HW Schmuhl: Elite- und Rassengehirnforschung an Kaiser-Wilhelm-Instituten vor und nach 1933. Wallstein Göttingen; L Mertens 2004, S. 248-254: »Nur politisch Würdige«. Die DFG Forschungsförderung im Dritten Reich 1933-1937. Akademie-Verlag Berlin; Borck 2005, S. 168; Baumann u. Mitarb. 2020 und Zeidman 2020, S. 236/7), nach 1936 »überwinterte« er bis 1945 an der philosophischen Fakultät Friedrich-Wilhelms-Universität als Lehrbeauftragter für »Anatomie und Physiologie der Sprachwerkzeuge« (Borck 2005, S. 168), danach besetzte er noch den Lehrstuhl für Allgemeine Physiologie an der Freien Universität Berlin.

Gehirns, seit 1939 in Leitungsfunktion. Der Ausstoß von wissenschaftlichen Arbeiten war ab 1939 beträchtlich, aber Rivalitäten und Misstöne wurden mehrfach geäußert; Plagiatsvorwürfe wurden erhoben von Kornmüller gegenüber M.H. Fischer¹, von Richard Jung gegen Kornmüller² oder Vorwürfe des Nichtzitierens gegen Kornmüller im Briefwechsel zwischen Jung³ und J. Tönnies⁴ und vice versa, im offenen Streit zwischen Kornmüller und Jung ging es um geistigen Diebstahl bei wissenschaftliche Projekten (Borck 2005, S. 276/7, Baumann u. Mitarb. 2020). Spatz wollte sogar Jung als Mitarbeiter in Berlin-Buch nicht mehr gelten lassen⁵. Jung war nach Studien in München bei Hugo Spatz, in Zürich bei W.R. Hess (1881-1973), in London bei Carmichael und in Cambridge bei E.G. Adrian (1889-1977) 1937 an Kornmüllers physiologische Abteilung des KWI für Hirnforschung gekommen, wo er von Mai 1937 bis Februar 1938 mit Kornmüller die klinisch-diagnostische Anwendung des EEG weiter entwickelte.⁶

Für die Jahre 1939-1945 sind in der Publikationsliste aus dem Institut von Kornmüller außer ihm selbst Rudolph Janzen und Werner Noell als Autoren aufgeführt (Alexander 1945, S. 58). Deren Habilitationen erfolgten außerhalb Berlins und des Kornmüller-Instituts, aber thematisch auf den dort gesammelten Arbeiten aufbauend. **Wolfgang Götze** war laut Kubicki (2003) in erster Linie dem Hirnforschungsinstitut verbunden nach erstmaligem Kontakt im Jahre 1937.

Als Assistenz- und späterer Oberarzt an der in unmittelbarer Nachbarschaft gelegenen Heil- und Pflegeanstalt und auf der Neurologischen Ab-

1 Brief von Kornmüller an den Briten Adrian am 10.11.1934 (Peiffer 2004, S. 941-2)

2 Brief Jungs an WR Hess vom 17.4.1940 (Peiffer 2004, S. 978), Kornmüller an Spatz am 27.4.1940, (Peiffer 2004, S. 560/1)

3 Brief von Jung an JF Tönnies vom 8.3. 1940, (Peiffer 2004, S. 559/560)

4 Brief von JF Tönnies an Jung am 11.3.1940, (Peiffer 2004, S. 560)

5 Brief von Jung an JF Tönnies vom 8.3.1940 Peiffer 2004, S. 559) und Brief von Jung an WR Hess vom 17.4.1940 (Peiffer 2004, S. 978).

6 1938 wechselte Jung an die Freiburger Nervenklinik unter K. Beringer. Nach einem Jahr als Arzt an der Ostfront arbeitete Jung zwei Jahre bei Karl Kleist in Frankfurt a.M. in einem Armeekrankenhaus für Hirnverletzte, wo er höhere Hirnfunktionen bei Soldaten mit Hirnverletzungen studieren konnte.1944 kehrte er nach Freiburg zurück.

teilung des Ludwig-Hoffmann-Hospitals (unter Rosenhagen) in Berlin-Buch arbeitete er zeitgleich in der histopathologischen Abteilung von J. Hallervorden unter Hugo Spatz.

Mit Kriegsbeginn zur Luftwaffe einberufen, kam er im Februar 1940 zur Neurochirurgischen Klinik von Wilhelm Tönnis an das Luftwaffenlazarett Berlin. Er arbeitete über neurale Muskelerkrankungen, Heredoataxien, Gefäßerkrankungen des ZNS und vor allem über die Folgen von Kriegsverletzungen im Bereich des peripheren und zentralen Nervensystems. Im Dezember 1940 kam er an die physiologische Abteilung von Alois E. Kornmüller, wo bis 1945 – laut Alexander-Report – annähernd 5.000 EEG-Untersuchungen an Heeres- und Luftwaffenangehörigen durchgeführt wurden. Hier untersuchte Götze Ermüdungserscheinungen nach Gehirnverletzungen und an Patienten der Luftfahrtlazarette und Sichtungsstellen für erkranktes fliegendes Personal sowie elektroenzephalographische Folgen von Hirnverletzungen, Hyperventilationseffekte bei Gesunden und EEG-Veränderungen durch Sauerstoffmangel (Kubicki 2003).

Für Sauerstoffmangel bei Piloten entwickelte das Institut von Kornmüller ein spezielles Signal-Verfahren (Alexander 1945, S. 40, Baumann u. Mitarb. 2020). Ebenfalls in die Luftfahrtforschung eingebunden waren vorübergehend Dr. Johann Albrecht Schaefer (Schmuhl 2002, S. 39), Rudolf Klaue und Erich Schütz (s.o.). Götze wurde in der Kriegszeit zu Kornmüllers engstem Mitarbeiter (Kubicki 2003).

Zivile Forschungs-Themen in Berlin-Buch

Zu den grundlegenden Themen gehörten die herausragenden Arbeiten von Rolf Hassler (1914-1984) mit der morphologischen Studie zur Normalanatomie der Substantia nigra und deren Pathologie beim Parkinsonismus (1938/39)¹, von Rudolf Klaue (1912-1970) zum gleichen Thema des

1 Hassler R (1938): Zur Pathologie der Paralysis agitans und des postencephalitischen Parkinsonismus. *J. Psychol. Neurol.* 48, 387-476, Hassler, R (1939); Zur pathologischen Anatomie des senilen und des parkinsonistischen Tremors. (Diss.) *J. Psychol. Neurol.* 49, S. 192-230.

Parkinsonismus (1940)¹. Herta Lange-Cosack (1907-2005) kam aus Breslau 1938 nach Berlin-Buch und arbeitete unter H. Spatz und W. Tönnis zeitweise an dessen neurochirurgischer Abteilung der Hansa-Klinik². Rudolf Janzen (1907-1991) arbeitete 1938/39 über vegetative Regulationen bei Hirntumoren.

Der Alexander-Report führte sämtliche Publikationen einschließlich der noch unveröffentlichten und geplanten des KWI-Instituts auf, darin finden sich für die Jahre 1939-1945 aus dem Spatzschen Institut 29 Arbeiten mit ziviler Thematik (Alexander 1945, S. 50-52), aus der Abteilung von Hallervorden 1939-1945 29 Publikationen, in denen auch Arbeiten über »Euthanasie«-Opfer enthalten sind, aus der Kornmüller-Abteilung 26 mit Ko-Autorenschaft hauptsächlich von Rudolf Janzen und Werner Noell, aus der Tönnis-Abteilung 16 überwiegend von Zülch über Hirntumor-Pathologie. Die nicht habilitierte Kinderärztin Gertrud Soeken (1892-1971), noch unter Vogt Leiterin der Forschungsklinik, war an mehrere Instituts- und NS-Organisationen gebunden (Näheres siehe Schwoch 2006).

- 1 Klaue erhielt ein Forschungsstipendium für die Zeit vom 1.8.1938 bis 31.3.1939 und 1.4.1939 bis 30.9.1939 für Untersuchungen über Paralysis agitans und Parkinsonismus nach Encephalitis epidemica (Antragsteller war Prof. Dr. Hugo Spatz, Bundesarchiv R 73/12151). Daraus ging die Arbeit hervor: Klaue R (1940): Parkinsonsche Krankheit (Paralysis agitans) und postencephalitischer Parkinsonismus. Arch. Psychiat. und Nervenkrankheiten 111: 251-321. Er war 1942 als Stabsarzt an der Außenstelle für Gehirnforschung der Luftfahrtmedizin in Berlin-Buch eingesetzt.
- 2 Herta Lange, Dr. med. (1907-2005): Als Medizinalpraktikantin war sie an der Psychiatrischen u. Nervenklinik der Universität Breslau tätig, kam 1938-1940 nach Berlin-Buch in das Hirnforschungsinstitut bei Prof. Spatz. Während des Krieges 1940-1943 war sie wissenschaftliche Assistentin an der Neurochirurgischen Univ.-Klinik Berlin bei Prof. Tönnis (die Hansa-Klinik fiel 1942 einem Bombenangriff zum Opfer), danach externe Mitarbeiterin am Institut für Hirnforschung (s.a. Hondros 2015, S. 169-172).

Mitgliedschaften in NS-Organisationen¹

Werner-Joachim Eicke war nicht in der Partei, galt aber als »national-sozialistisch einwandfrei« (Peiffer 2001, S. 355). Dass er von Hallervordens »Euthanasie«-Aktionen nichts wusste, ist, da er auch für die Prosektur der berüchtigten »Euthanasie«-Anstalt in Brandenburg-Görden zuständig war, trotz gegenteiliger Beteuerungen nach dem Kriege (Müller-Hill 1984, S. 165-168) nicht glaubhaft. Mindestens drei publizierte Fälle in Eickes Habilitationsarbeit weisen auf die Nutzung von »Euthanasie«-Opfern hin (Peiffer 2001, S. 355). Rudolf Janzen gehörte vor 1937 der Hitler-Jugend und SA und ab 1937 der NSDAP an², Friedrich Duensing (SA-Eintritt 1934), Wilhelm Krücke, Hugo Noetzel, Gerd Peters und K.-J. Zülch (SA-Eintritt 1933) traten 1937 der NSDAP bei. Julius Hallervorden wurde 1933 förderndes Mitglied der SS. Obwohl er nicht habilitiert war, ernannte ihn Adolf Hitler am 30. Januar 1938 zum Titularprofessor, 1939 wurde er Mitglied der NSDAP und Leiter der Außenabteilung der Militärärztli-

1 Akten des Bundesarchivs in Berlin: Eberhard Bay (1908-1989)=R 9361-I/159, Friedrich Duensing (1910-?)=R 9361-II/184474 + R 9361-III/566539, Wolfgang Götze (1912-1984)=R 9361-II/305592 + R 9361-VI/875, Rolf Hassler (1914-1984)=R 9361-III/68056, Rudolf Janzen (1907-1991)=R 9361-II/469359, ZLA 1/12023093, R 73/11941, R 4901/13267, Richard Jung (1911-1986)=R 4901/13267 + R 9361/V 23628, Rudolf Klaue (1912-1970)=R 9361-I /1627, Wilhelm Krücke (1911-1988)=R 9361-I/1847, Werner Noell (1913-1990)=R 4901/25141 + R 9361-II/764126 + R 9361-III/568898, Hugo Noetzel (1910-1993)=R 9361-I/2514, Hans Orthner (1914-2000)=R 9361-III/144632 + R 9361-III/546316, Gerd Peters (1906-1987)=R 9361-II/798775, Hans Rosenhagen (1901-?)= R 9361-III/569178, R 9361-I/57360, Erich Schütz (1902-1988)=R 9361-II/9044461 + R 9361-III/555239 + R 9361-III/ 186586, Helmut Selbach (1909-1987)=R 9361-I/3388, Klaus-Joachim Zülch (1910-1988)=R 9361-I/4099

2 So war Rudolf Janzen schon während seines Studiums in Kiel der SA und HJ beigetreten, aber erst 1937 der NSDAP, im Rückblick »nur für die Kartei« ohne weitere Verpflichtungen (Janzen 1989); in dieselbe Zeit fällt aber die Genehmigung des Forschungsstipendiums in Berlin-Buch (Bundesarchiv R73/1251), im Zweiten Weltkrieg war er ab 1942 als Truppenarzt bei einer Infanteriedivision tätig, ab Herbst 1943 leitete er eine Hirnverletzten-Abteilung der Wehrmacht in Niendorf/Ostsee.

chen Akademie. Hugo Spatz trat 1938 der NSDAP bei. Hans Orthner war 1933 der NSDAP und 1939 der SS beigetreten, Werner Noell, seit 1933 Mitglied der NSDAP und SA, Eduard Welte (1911-?) der SS seit 1933. Die nicht habilitierte Gertrud Soeken (1892-1971) trat 1933 der NSDAP und verschiedenen NS-Organisationen bei (Schwoch 2006).

NS-Mitgliedschaften und Nachkriegs-Karrieren der Neurowissenschaftler aus dem Kaiser-Wilhelm-Institut Berlin-Buch

Die Neurowissenschaftler des KWI, die sich in den Kriegsjahren an der Friedrich-Wilhelms-Universität Berlin habilitiert hatten, wurden von den Besatzungs-Truppen bald interniert und auf ihre aktive Mitgliedschaft in NS-Organisationen überprüft (Tab. 2); ihre Nachkriegs-Karrieren konsolidierten sich innerhalb der nächsten Jahre.

Tab. 2: Mitgliedschaft in NS-Organisationen und Nachkriegsposition der neurologisch-neuropathologische Habilitanden am Kaiser-Wilhelm-Institut Berlin-Buch 1940-1945

Selbach, Helmut (1909-1987): 1933 »Stahlhelm«, 1934 SA, 1935 NSDAP,
 englische Gefangenschaft, 1947 Dillenburg Hirnforschungsinstitut
 (Hugo Spatz), 1948 Univers. Nervenkl. Marburg, 1949/50 Ordinariat für
 Psychiatrie und Neurologie Freie Universität **Berlin**

Zülch, Klaus-Joachim (1910-1988): 1933 SA, 1937 NSDAP,
 1945 Hamburg, 1946 zusätzlich Bochum, 1950 apl.Prof. Hamburg (CV
 Archiv MPG), 1951 Direktor Neurol. Klinik **Köln**-Merheim (MPI), 1959
 Abt. für Allgemeine Neurologie Max-Planck-Institut Hirnforschung **Köln**

Rosenhagen, Hans (1901-?): 1931 SA, 1933 »Stahlhelm«, 1934 NSDAP,
 1945 mit Spezial-Lazarett f. Hirn-, Rückenmark- u. Nerven-Verletzte
 nach Schleswig, 1946-1966 Chefarzt Neurologische Abt.
 Landeskrankenhaus Schleswig-Stadtfeld

Krücke, Wilhelm (1911-1988): SA, 1937 NSDAP,
 1945 amerikanische Gefangenschaft, 1949 Max-Planck-Institut für
 Hirnforschung Gießen, 1956 Direktor Neuropathol. Abt. Max-Planck-
 Institut Gießen, 1961 Frankfurt/M., 1961 erster Ordinarius f.
 Neuropathologie Universität Frankfurt/M.

Noetzel, Hugo (1910-1993): 1933 SA, 1936 Stabsarzt, 1937 NSDAP,

1944 mit Hallervorden nach Dillenburg, 1945/46 französische Gefangenschaft, 1946 Dillenburg, 1947 Neuropath. Universität Freiburg, 1953 apl. Prof., 1975 ordentlicher Prof. Univ. Freiburg

Eicke, Werner-Joachim (1911-1988): »national-sozialistisch einwandfrei«, T4-belastet,

1945/46 Sowjetische Gefangenschaft Sibirien, Innere Abt. Westendkrankenhaus Berlin, 5/47 Oberarzt Univ.-Nervenklinik Würzburg, 10/47 Univ.-Nervenkl. Frankfurt/M, 1955-1974 Direktor psychiatrisches Landeskrankenhauses Marburg-Lahn

Die russische, englische, amerikanische und französische Nachkriegsgefangenschaft oder Internierung hatte den Zweck, mögliche NS-Verbrechen zu erfassen. Der Entnazifizierungsprozess führte erst allmählich zur Wiedereinführung in alte und neue Ämter. Wegen ihrer Mitgliedschaft in NS-Strukturen (SA, SS oder NSDAP) wurden die involvierten Protagonisten nicht belangt. Die Frage, wer ein Nazi war, d.h. wer im Sinne der NS-Ideologie aktiv oder »nur« ein passives Parteimitglied war, war oft je nach Definition schwer zu entscheiden (Baumann et al. 2020, Collmann et al. 2012, Karenberg, Fangerau, Martin 2020, Sparing et al. 2020).

Die Zuordnung zum »Mitläufer« oder »NS-Aktivisten« ließ sich z.B. in einer Untersuchung belasteter Neurochirurgen nicht immer durchführen (Collmann et al. 2012). Eine SA-Mitgliedschaft führte gemäß Kontrollrats-Direktive vom 12.1.1946 zur zwangsweisen Entlassung (Karenberg, Fangerau, Martin 2020). Nach Entlassung aus dem Amt konnten sich die Betroffenen jedoch meist im Entnazifizierungsverfahren auf dem Klageweg erfolgreich in eine günstigere der fünf Belastungskategorien einstufen lassen und auf ihre vorige Position zurückkehren (Beispiel Jung in Freiburg oder Zülch in Hamburg), auch wenn es in manchen Fällen einige Jahre dazu brauchte.

Bereinigte Lebensläufe taten ihr übriges (Beispiele Selbach (Holdorff 2021) und Zülch (Martin, Fangerau, Karenberg 2020) zur baldigen Entnazifizierung im Sinne der »Persilscheinkultur« (Sachse 2002). Rudolf Janzen war schon während seines Studiums in Kiel der SA und HJ beigetreten, aber erst 1937 der NSDAP, im Rückblick »nur für die Kartei« ohne weitere Verpflichtungen (Janzen 1989); in dieselbe Zeit fällt aber die Genehmigung

des Forschungsstipendiums in Berlin-Buch (Bundesarchiv R73/1251). Seine Beförderung zum Fähnleinführer der Hitlerjugend hätten ihm – in seinen Augen ungerechtfertigt – den Ruf eines »engagierten Nazi« und seine jahrelange Entfernung aus dem Dienst der Universität Hamburg eingebracht (Janzen 1989).

Die Zugehörigkeit zu anderen NSDAP-Nebenorganisationen wie dem NS-Dozentenbund (NSDDB) (Infobox in Martin, Fangerau, Karenberg 2020) spielte für die akademische Karriere eine beträchtliche Rolle, weil von diesen Organen Beurteilungen über die politische Zuverlässigkeit abgegeben wurden, in Einzelfällen wurden sie aber auch von der Universitäts-Administration unterlaufen (Beispiele: die Bonhoeffer-Mitarbeiter Jürg Zutt und Heinrich Schulte (Holdorff 2021).

Gründung der Deutschen EEG-Gesellschaft im Jahre 1950 aus dem früheren KWI-Institut für Neurophysiologie sowie Mitgliedschaft in NS-Organen

Wie sich aus dem früheren Mitarbeiter-Stab in Berlin-Buch bald eine neue Gruppierung formierte, zeigt die Gründung der Deutschen EEG-Gesellschaft¹ im Jahre 1950 (Tab. 3):

Tab. 3: KWI-Mitarbeiter an der Abt. Neurophysiologie (Kornmüller) 1938-1945, Mitgliedschaft in NS-Organen, auswärtige Habilitation, Präsidentschaft in der Deutschen EEG-Gesellschaft seit 1950

Richard Jung (1911-1986, Freiburg) 1934 SA, 1940 Habil. Freiburg
= **1. Präsident** 1950/52

Friedrich Duensing (1910-1977, Göttingen), 1934 NSDAP, 1939/40 Habil.
Göttingen
= **2. Präsident** 1953/54

Erich Schütz (1902-1988, Münster), 1933 NSDAP+SS, 1930 Habil. Berlin
= **3. Präsident** 1954/55

1 1996 in Deutsche Gesellschaft für Klinische Neurophysiologie und funktionelle Bildung (DGKN) umbenannt.

Rudolph Janzen (1907-1991, Dortmund, Hamburg), 1937 NSDAP, 1940
Habil. Hamburg

= 4. Präsident 1956/57

Alois E. Kornmüller (1905-1968, Göttingen), 1933 NSDAP, 1942 Hon.-Prof.

= 5. Präsident 1958/60

(H. Gänshirt = 6. Präsident) 1960/61

Wolfgang Götze (1912-1984, W.-Berlin), 1932 NSDAP, 1953 Habil.
W.-Berlin

= 7. Präsident 1961/62/62

Mit Ausnahme von H. Gänshirt waren weitere Gründungsmitglieder überwiegend aus dem KWI Berlin-Buch beteiligt: die Physiker Jan Friedrich Tönnies und J. Albrecht Schaefer, später auch der Physiologe Max-Heinrich Fischer (1892-1971)¹, ferner der Psychiater Erwin Rehwald und der Neurochirurg Wilhelm Tönnis.

Ab 1950 wurden im Zwei-Jahreswechsel die Präsidenten der Gesellschaft gewählt (Schütz 1976). Wolfgang Götze baute nach dem Krieg in West-Berlin die EEG- und spätere Neurophysiologie-Abteilung an der Neurochirurgisch-neurologischen Universitätsklinik im Westend-Krankenhaus unter Arist Stender (1903-1975) aus und habilitierte sich 1953 für das Fach »Klinische Neurophysiologie«. Richard Jung war 1944 nach Freiburg zurückgekehrt und nach Beringers Tod 1949 zu dessen Nachfolger ernannt worden; er konnte für die Klinik wichtige Mitarbeiter gewinnen, u.a. Jan Friedrich Tönnies (1902-1970), der vorübergehend 1935-1939 in die USA ausgewichen war, ein EEG-Registriergerät (»Neurograph«) entwickelt und eine eigene elektrotechnische Firma gegründet hatte, und nun Jung mit seinem technischen Wissen zur Seite stand. So entwickelte sich Freiburg seit 1951 zu einer der produktivsten Institutionen für klinische und experimentelle Neurophysiologie (Grüsser, Kapp, Grüsser-Cornehls 2005). Trotz früherer Konflikte mit Alois Kornmüller hat Jung dessen zentrale Rolle im Institut in Berlin-Buch in der Gründungsgeschichte der deutschen EEG-Gesellschaft gewürdigt (Jung 1970).

1 Max-Heinrich Fischer (1892-1971) wurde nach dem Krieg Ordinarius am Institut für Physiologie der Freien Universität Berlin.

Verlegung der KWI-Institute nach Westdeutschland

Noch vor der Kapitulation waren wegen der Bombenangriffe die Abteilungen für Neuroanatomie (Spatz) nach Dillenburg verlegt worden, das Hallervordensche Institut für Neuropathologie schon im Mai 1944 (Schmuhl 2002, S. 605), das für Neurophysiologie (Kornmüller) nach Göttingen, für Tumorforschung und experimentelle Pathologie (Tönnis) 1948 nach Bochum-Langendreer (Synowitz, Collmann, Rosenow 2018, S. 457), das Luftwaffenlazarett schon im Dezember 1943 größtenteils mit 1600 Betten nach Bad Ischl/Österreich (Schmuhl 2002, S. 591). Die Abteilung für Menschliche Erb- und Konstitutionsforschung (Patzig) aus dem Spatzschen Institut war nach Schleswig verlagert worden. 1948 zog diese, nunmehr umbenannt in »Abteilung für Klinische Psychiatrie und Konstitutionsforschung« von Schleswig nach Marburg/Lahn um. Nach dem Tod von Patzig 1958 wurde sie kommissarisch für wenige Jahre weitergeführt, bis sie 1962 aufgelöst wurde (Peiffer 2001, S. 359).

Weitere berufliche Konsolidierungen

Die Abwanderung und Zerstreuung der Neurowissenschaft in verschiedene, meist westdeutsche Wirkungsstätten stellt – nach der Vertreibung der jüdischen Neurologen – einen zweiten Exodus aus Berlin dar. Eine Gruppe von ehemaligen Mitarbeitern der Abteilung für Experimentelle Physiologie des Gehirns (Alois E. Kornmüller) besetzte Positionen an neurophysiologisch-neurologischen Kliniken in Freiburg (Jung), Dortmund bzw. Hamburg (Janzen), neurophysiologischen Abteilungen in Göttingen (Duensing und Kornmüller) und West-Berlin (Goetze). Einige waren schon vor Kriegsausbruch in Berlin-Buch ausgeschieden, wie etwa Richard Jung, der spätere Lehrstuhlinhaber an der Neurologischen Universitätsklinik Freiburg. Der Zoologe und Genetiker Hans Nachtsheim (1890-1979) übernahm den Lehrstuhl für Allgemeine Biologie an der FU Berlin. Lehrstühle für Physiologie wurden in Münster (Schütz, schon vor dem Krieg), Heidelberg (Strughold) und West-Berlin (MH Fischer) besetzt. Rudolf Janzen (1907-1991), 1940 in Hamburg über »Klinische und

hirnelektrische Epilepsie-Studien« habilitiert, wurde nach dem Krieg zunächst an der Rückkehr an die Hamburger Universität gehindert, sah sich nicht als NS-belastet (Janzen 1989), konnte sich dort aber – neben seiner ärztlichen Tätigkeit in Schleswig Holstein – allmählich wieder an der Lehre beteiligen und wurde 1949 zum apl. Professor ernannt. Er war 1953-1858 in Dortmund neurologischer Chefarzt, danach bis 1975 neurologischer Ordinarius in Hamburg. Eine große Gruppe von Wissenschaftlern wurde 1947 im Rahmen der Aktion »Paperclip« von den amerikanischen Militärs in die USA zur Nutzung in der weiteren Militär-Forschung geholt (Hanauske-Abel 1988), darunter Hubertus Strughold, Werner Noell und Richard Lindenberg. Ehemalige neurowissenschaftliche Habilitanden der Charité und ihre Nachkriegskarrieren sind an anderer Stelle beschrieben worden (Holdorff 2021), aber in Abb. 1 ebenfalls aufgezeigt¹. Von den Mitarbeitern aus Berlin-Buch besetzten Helmut Selbach das neuropsychiatrische Ordinariat in West-Berlin, Herta Lange-Cosack die Leitung der neuropsychiatrischen Abteilung in Berlin-Neukölln, Rudolf Klaue das Direktorat an der Karl-Bonhoeffer-Nervenklinik Berlin-Wittenau, Eduard Welte die Innere Abteilung am Krankenhaus Mönchengladbach.

Hans Rosenhagen kam 1945 mit dem Speziallazarett für Hirn-, Rückenmark- und Nervenverletzte nach Schleswig. Es wurde Oktober 1946 vom Land Schleswig-Holstein übernommen und als neurologische Abteilung mit Rosenhagen als neurologischem Chefarzt dem Landeskrankenhaus angegliedert.

1 Ehemalige habilitierte Mitarbeiter der Charité wurden neuropsychiatrischer Chefarzt in Bremen (Heinrich Schulte) oder Ordinarius in Erlangen bzw. Würzburg (Heinrich Scheller), in Würzburg bzw. Frankfurt a.M. (Jürg Zutt) sowie in Düsseldorf (Eberhard Bay). Friedrich Panse übernahm die Leitung der Rheinischen Landesklinik für Hirnverletzte in Langenberg. Panse und Pohlisch wurden in zwei Prozessen vor dem Düsseldorfer Schwurgericht wegen des Tatvorwurfs der Teilnahme an Euthanasieverbrechen am 24. November 1948 und 27. Januar 1950 schließlich aufgrund »erwiesener Unschuld« freigesprochen, Pohlisch erhielt wieder das Bonner Ordinariat für Psychiatrie und Neurologie, Panse wurde 1964 zum Präsidenten der Deutschen Gesellschaft für Psychiatrie und Nervenheilkunde (DGPN) gewählt. Der Neuropathologe Berthold Ostertag gründete in Tübingen ein eigenes Hirnforschungsinstitut.

Nachkriegs-Karrieren

Die Neuropathologie konnte sich am stärksten in Westdeutschland etablieren: Hugo Noetzel in Freiburg, Wilhelm Krücke in Gießen bzw. Frankfurt a.M. (Max-Planck-Institut für Hirnforschung seit 1961), Hans Orthner in Göttingen, Werner-Joachim Eicke in Marburg (gleichzeitig als Direktor des psychiatrischen Landeskrankenhauses Marburg-Lahn), Richard Lindenberg für die ersten zwei Nachkriegs-Jahre an der Nervenklinik Frankfurt a.M., Gerd Peters in einigen westdeutschen Städten, schließlich an der Deutschen Forschungsanstalt für Psychiatrie in München als

Rosenhagen, Schleswig		
Patzig, Schleswig → Marburg		
Janzen, Dortmund → Hamburg		Selbach u. Goetze, FU Berlin
Schulte, Bremen		Lange-Cosack, Bln-Neukölln
	Kornmüller, Göttingen	Klaue, Bln-Wittenau
Eicke, Marburg	Duensing, Göttingen	Nachtsheim u. MH Fischer, FU Berlin
Patzig, Marburg	Orthner, Göttingen	
Krücke, Gießen → Frankfurt/M		Lindenberg, Frankfurt/M → <u>USA</u>
Hallervorden, Dillenburg → Frankfurt/M		Hassler, Freiburg → Frankfurt/M
Spatz, Gießen → Frankfurt/M		
Panse, Langenberg → Düsseldorf		
Bay, Heidelberg → Düsseldorf		Scheller, Erlangen → Würzburg
Noell, Köln → <u>USA</u>		Zutt, Würzburg → Frankfurt/M
Zülch, Köln		
Tönnis, Bochum → Köln		
Jung, Freiburg	Ostertag, Tübingen	
Noetzel, Freiburg	Strughold, Heidelberg → <u>USA</u>	Peters, München

Abb. 1: Nachkriegs-Wirkungsorte in West-Deutschland und West-Berlin der ehemaligen Berliner Neurowissenschaftler, aus dem Kaiser-Wilhelm-Institut für Hirnforschung in Berlin-Buch, der Charité und Berliner Städtischen Kliniken; nach meist jahrelang wechselnder Position sind hier überwiegend die endgültigen Konsolidierungen dargestellt.

folger von Willibald Scholz, Klaus-Joachim Zülch am Max-Planck-Institut für allgemeine Neurologie in Köln, ebenso als Direktor der Neurologischen Klinik Köln-Merheim, er wurde zu einem der führenden, international bekannten Experten der Neurologie, Neuropathologie und Neuro-radiologie. Spatz wurde 1945 interniert, arbeitete aber bereits 1946 für das Aero Medical Center in Heidelberg, wo er u. a. eine Studie über Hirntraumata von deutschen Piloten verfasste (Spatz 1950).

1948 wurde das KWI für Hirnforschung von der Max-Planck-Gesellschaft übernommen. Von 1948 bis 1957 leitete er das Max-Planck-Institut in Gießen. 1958 wurde er Direktor der Neuroanatomischen Abteilung des Max-Planck-Instituts, 1959 wurde er emeritiert, wirkte aber ab 1961 am Max-Planck-Institut für Hirnforschung, das inzwischen nach Frankfurt a.M. verlegt worden war. Die 1945 auch andernorts habilitierten Spatz-Mitarbeiter (Alexander 1945, S. 45) Karl H. Link und Eduard Welte waren später als Pathologie-Chefs in Eglfing-Haar bzw. Chef der Inneren Abteilung in Mönchengladbach tätig. Mit der Tätigkeit der früheren KWI-Abteilungsleiter Hugo Spatz und Julius Hallervorden an den neuroanatomischen und neuropathologischen Hirnforschungs-Instituten der Max-Planck-Gesellschaft Frankfurt a.M. sowie die spätere Berufung von Rolf Hassler an das Max-Planck-Institut für Neuroanatomie in Frankfurt a.M. vervollständigte sich das westdeutsche Netz der ehemaligen Bucher Neuropathologen; Wilhelm Tönnis baute die Neurochirurgie in Bochum-Langendreer, später Köln aus mit weiteren Neugründungen neurochirurgischer Kliniken durch seine Schüler in westdeutschen Städten.

Diskussion

Kriegsrelevante Forschung rückte am KWI für Hirnforschung seit 1939 zunehmend in den Vordergrund. Die Begünstigung von Eugenik- und Konstitutionsfragen durch die NS-Politik schränkte zusätzlich die klinisch-neurologische Forschung ein. Die »Rassenforschung« am KWI übte Leitfunktionen in einem »Flechtwerk aus Wissenschaft und Politik« aus (Schmuhl 2003, S. 7-37): Das Kaiser-Wilhelm-Institut für Anthropologie, menschliche Erblehre und Eugenik in Berlin-Dahlem, die deutsche Forschungsanstalt (DFA) für Psychiatrie in München, die 1924 den Status als

KWI erhalten hatte, und das KWI für Hirnforschung in Berlin-Buch; in diesem »Flechtwerk« spielte die humangenetische Abteilung von Bernhard Patzig eine geringere Rolle.

Mit Ausnahme von Helmut Selbach aus der Nerven-Klinik der Charité unter dem Bonhoeffer-Nachfolger M. de Crinis, mit einer experimentellen physiko-chemischen Arbeit aus Berlin-Buch habilitiert, sind es vor allem die Neuropathologen und Hirnphysiologen vom Hirnforschungsinstitut Berlin-Buch mit ihren Unterabteilungen – auf der vom Oskar Vogt gegründeten multidisziplinären Einrichtung aufbauend, die eine umfangreiche Forschungsarbeit vorlegten. Mit Beginn des zweiten Weltkriegs waren sie zunehmend in von der NS-Regierung eingerichteten wehrmedizinischen Forschungs-Abteilungen und Versorgungs-Kliniken tätig. Die Lazarette für die Kriegsverletzten boten bei den oft tödlichen Hirn- und Rückenmarkverletzungen ein reichliches Untersuchungsgebiet.

Leo Alexander aus Boston, ein vertriebener jüdischer Neuropsychiater, unterzog die Abteilungen des KWI-Instituts schon sehr früh nach der Kapitulation im Auftrag der US-Armee einer Analyse, unterlegt u. a. mit zahlreichen Markscheiden-Schnittbildern nach Kriegstraumen (Alexander 1945) und vermerkte: »In regard to Dr. Hallervorden's section, Dr. Spatz added that most of his records were taken to Schleswig-Holstein by Dr. Patzig, especially all the records on gunshot wounds of the brain in the German army. Dr. Eicke, also investigated a great many brains from cases of typhus. In Dr. Spatz' opinion, it is the largest collection of brains from cases of typhus ever accumulated under the military command of Oberfeldarzt Patzig who headed the army organization at the Kaiser-Wilhelm-Institut.« (L. Alexander im Gespräch mit Spatz 1945, S. 22)

Laut Tätigkeitsbericht der Max-Planck-Gesellschaft 1951 sind bis Kriegsende 33 Publikationen über Gehirnverletzungen aus dem Institut in Berlin-Buch hervorgegangen (Synowitz, Collmann und Rosenow 2018, S. 453), laut Alexander-Bericht von 1945 (S. 46-49) sogar 38 über Gehirn- und Rückenmarkverletzungen (einschließlich der Arbeiten »in press« und »in progress«), womit noch andere Berichte über Nervenverletzungen und experimentelle wehrmedizinische Untersuchungen der Luftwaffe und des Heeres nicht erfasst sind. Aus der Spatzschen Abteilung sind es außer wenigen, von Spatz selbst verfassten Arbeiten (Kreuter 1996, Bd 2, S. 1381,

1382, Spatz 1950) vorrangig Publikationen von den Autoren Link, Lindenberg, Noetzel, Peters und Welte, sowie Zülch aus der Tönnis-Abteilung (Alexander 1945, S. 47).

Die neurologisch-neuropathologischen Wissenschaftler bearbeiteten die Neuropathologie der Kriegs-Opfer. Die Neurophysiologie unter Kornmüller, auch in luftfahrtmedizinische Untersuchungen eingebunden, legte den Grund für die 1950 gegründete EEG-Gesellschaft und Neurophysiologie-Abteilungen in West-Deutschland und West-Berlin. Dass das KWI für Hirnforschung mit seinen kriegsrelevanten Forschungen mindestens z.T. den Boden für Nachkriegs-Karrieren bereitete, ist später kaum kritisch bewertet worden. Die berufliche Konsolidierung brauchte allerdings in der Regel einige Jahre, wenn sich dafür die Chancen durch Entnazifizierung und hochschul-politische Neugestaltung eröffnet hatten.

Wegen ihrer Mitgliedschaft in NS-Strukturen (SA, SS oder NSDAP) wurden die involvierten Protagonisten nicht belangt. Besonders schwer wiegt die SS-Mitgliedschaft: bei Erich Schütz, Rolf Hassler und Eduard Welte seit 1933, bei Hans Orthner seit 1939. Die späten Eintritte in die NSDAP 1937 – nach Aufhebung des 1933 verhängten Aufnahmestopps – bedeuten in aller Regel nicht viel mehr als eine nominelle Mitgliedschaft auf äußeren Druck oder eine opportunistische Anpassung. Die frühen Beitritte kamen schon einem Bekenntnis zur NS-Ideologie i.S. einer aktiven Mitgliedschaft gleich. Dass die hohe Zahl der Mitgliedschaft der Bucher Neurowissenschaftler noch höher lag als der rund 50%ige Anteil der deutschen Ärzteschaft (Kater 1989)¹, ähnlich für die Biologen ermittelt (Deichmann 1995, S. 59-85), wird hier nicht weiter verwundern. Neben der Bedeutung der NSDAP-Mitgliedschaft für die Forschungsförderung an den Universitäten und Kaiser-Wilhelm-Instituten durch die Deutsche Forschungsgemeinschaft und den Reichsforschungsrat kamen am KWI-Institut für Hirnforschung in Berlin-Buch die beträchtlichen Förderungen durch das Militär (Heer und Luftwaffe) hinzu.

1 Zum prozentual geringeren Anteil der weiblichen und katholischen Ärzte siehe Kater 1989, Tabelle 2.3, S. 244)

Späte historische Bewertungen

Der Tübinger Neuropathologe Jürgen Peiffer hat in verschiedenen Nachforschungen die Hirnuntersuchungen an »Euthanasie«-Opfern dokumentiert. Als sichere und vermutliche Nutzer von Hirn-Untersuchungen der »Euthanasie«-Opfer finden sich die bekannten Namen der Neuropathologen aus Berlin-Buch nicht nur während der Kriegsjahre, sondern auch der Nachkriegsjahre bis 1959 (Zeidman 2020, Tab.10.1, S. 486-487): Hallervorden (Zeidman 2020, S. 477-485), Hallervorden mit Krücke (Zeidman 2020, S. 243 (Fn), S. 477), mit Eicke (Zeidman 2020, S. 352, 477, 485), mit Noetzel (Zeidman 2020, S. 476).

An den Hirnuntersuchungen von »Euthanasie«-Opfern waren Hallervorden, Eicke und Ostertag wissentlich und vorsätzlich beteiligt. Hallervorden hatte schon in den 50er Jahren nach Bekanntwerden seiner strafwürdigen Kompromittierung seine Reputation verloren, die Hallervorden-Spatz-Erkrankung (1922 beschrieben) wurde als Eponym gelöscht. Auch für Spatz musste später aus seiner Beziehung zum Netzwerk von de Crinis, Hallervorden, Hans Heinze (dem Leiter der Anstalt in Brandenburg-Görden, aus dem die Hirne der ermordeten Kinder stammten) und der T4-Zentrale die Mitwisserschaft als sehr wahrscheinlich angenommen werden (Schmiedebach 2018, Martin, Karenberg, Fangerau 2020a, S. S94), weshalb ihm die 1967 verliehene Ehrenmitgliedschaft der Berliner Gesellschaft für Psychiatrie und Neurologie 2018 wieder aberkannt wurde, ebenso 2017 die Ehrensensatorwürde der Universität Gießen. Schon 1999 hatte die Deutsche Gesellschaft für Neurologie den Hugo-Spatz- in den Adolf-Wallenberg-Preis umbenannt. Spatz verschwieg seine Mitwisserschaft, Hallervorden widerrief später seine wissentliche Nutzung der »Euthanasie«-Opfer, Eicke leugnete sie.

Deren historischer Rückblick auf die Berliner Neuropathologie und Neurologie endet mit dem Ende des Spatzschen Hirnforschungs-Instituts in Berlin-Buch, verschweigt aber ihre eigene Rolle in der NS-Zeit (Hallervorden 1961, Eicke 1968). Wegen der »Euthanasie«-Beteiligung von Hallervorden, Eicke und Ostertag kam es zu keiner strafrechtlichen Anklage. Mittäterschaft oder Mitwisserschaft bei luftfahrtmedizinischen Versuchen

unter Sauerstoffmangel einschließlich der Experimente im KZ Dachau (Hubert Strughold, Erich Schütz, Werner Noell) sowie an Patienten (Nachtsheim, Erich Schütz, Kornmüller und Mitarbeiter) wurden nicht gehandelt.

Die Gründungsmitglieder der Deutschen EEG-Gesellschaft, die ihre Neurophysiologie-Erfahrung wesentlich der Bucher Abteilung von Kornmüller verdankten, waren in gleicher Weise durch NSDAP – oder gar SA-Mitgliedschaft belastet, wie die auch 1950 gegründete Deutsche Gesellschaft für Neurologie (DGN) zeigt: 6 der 7 Gründungsmitglieder gehörten der Partei an, auch die ersten 4 Vorsitzenden sowie 10 der 13 Vorsitzenden bis zum Jahr 1976 (Karenberg, Fangerau, Martin 2020, S. 129). Die in Abbildung 1 gezeigten passageren und endgültigen Nachkriegs-Wirkungsorte der Neurowissenschaftler (Neurologen, Neuropathologen und Neurophysiologen) aus Berlin (-Buch) sind in ähnlicher Weise für die Gruppe der gesamt-deutschen NS-belasteten Neurologen mit Hamburg als Netzwerkzentrum abgebildet worden (Karenberg, Fangerau, Martin 2020, S. 129), womit die kontinuierlichen, wenn auch zunächst nicht bruchlosen Nachkriegskarrieren in Westdeutschland eindrücklich vor Augen geführt werden.

Die Max-Planck-Institute als Nachfolger des KWI-Instituts für Hirnforschung in Berlin erhielten in Westdeutschland kein gemeinsames Haus, sondern wurden auf mehrere Standorte verteilt: Frankfurt a.M., Göttingen, Köln und Gießen, vorübergehend auch Marburg, zunächst unter den bekannten Akteuren; Spatz und Krücke erfanden in der 1950er-Jahren eine positive Traditionslinie des 1918 verstorbenen jüdischen Neurologen und Hirnforschers Ludwig Edinger und seines früheren Instituts in Frankfurt a.M. (Satzinger 2010, S. 301), anstatt die personelle Kontinuität der Hirnforschungsinstitute der KWG und der nachfolgenden Institute der Max-Planck-Gesellschaft einzugestehen. Ganz anders wurde die sowjetische Besatzungszone und spätere DDR von dem neurowissenschaftlichen Transfer ausgespart, was die Ost-West-Unterschiede auf markante Weise kennzeichnen wird.

Post scriptum

Prof. Dr. med. Hans Joachim Synowitz (Berlin) machte mich dankenswerterweise darauf aufmerksam, dass der Neurochirurg **Franz Johann Irsigler (1903-1994)** in der Liste der habilitierten Mitarbeiter am KWI für Hirnforschung fehlt. Dieser wurde in Zwinelag (Kaplitz) im damaligen österreichischen Böhmen, heute Tschechische Republik, geboren, studierte an der Deutschen Universität Prag, durchlief in Deutschland mehrere chirurgische Stationen, war frühes Mitglied der NSDAP und SA (1930) und der SS (1933)¹ und kam 1939 an die Neurochirurgische Universitätsklinik (Hansa-Klinik) und das KWI für Hirnforschung unter Wilhelm Tönnis in Berlin-Buch, wo er sich 1942 habilitierte. Sein Thema war: »Über den Heilungsverlauf experimenteller Hirnwunden bei offener und verlegter Knochenlücke« (publiziert in Zbl. Neurochirurgie 7:1-43 [1942]). Die Gutachter waren W. Tönnis und M. de Crinis.² Die Dozentur wurde für das Fach der Chirurgie und Neurochirurgie erteilt, die Lehrbefugnis für Neurochirurgie. Als Oberarzt wurde er wegen der kriegsbedingten häufigen Abwesenheit von Tönnis mit dessen Vertretung betraut (Synowitz, Collmann und Rosenow 2012, S. 455). Nach Kriegsende hielt sich Irsigler zunächst in Kramps/Schleswig-Holstein (1946-1948) auf, dann (1948-1950) war er an der Neurochirurgischen Universitätsklinik Zürich unter Hugo Krayenbühl tätig. Schließlich emigrierte er nach Südafrika, wo er als Neurochirurg am Department of Surgery der Medical School, Durban, arbeitete, später im Paardekraal Hospital, Krugersdorp. Er publizierte weiter zu neurochirurgischen Themen, später zur cerebralen Paleoanthropologie (Institute for the Study of Academic Racism – Bibliographies, undatiert), verbreitete rassistische Theorien (Szirko 2004) in einem Netzwerk weit rechts stehender Kreise, u.a. in der Zeitschrift »Neue Anthropologie«.

1 Berlin R 4901,13267; BA Berlin R 9345; BA Berlin R Bundesarchiv: BA 9347.

2 UA HU Berlin, Personalakte PaMed1, Irsigler, Franz Johann (UK-P I 012), Akte IV, Blatt 8.

Literatur

- Alexander, L. (1945): Neuropathology and Neurophysiology, including encephalography, in wartime Germany. Reported by Leo Alexander Major, MC., AUS Hq.Etousa 20 July 1945, CIOS ITEM 24 Medical
- Baumann T, Sparing F, Martin M, Fangerau H (2020): Neurophysiologen im Nationalsozialismus – Hans Berger, Paul Hoffmann, Richard Jung und Alois E. Kornmüller. *Klin Neurophysiol* 51:14-41
- Bielka, H (2002): Geschichte der Medizinisch-Biologischen Institute in Berlin-Buch, 2. Aufl., Springer, Berlin und Heidelberg
- Borck C. (2005): Hirnströme. Eine Kulturgeschichte der Elektroenzephalographie. Göttingen, Wallstein
- Collmann, H, HJ Synowitz und DE Rosenow (2012): Über den Einfluss der Entnazifizierung auf die Entwicklung neurochirurgischer Arbeitsstätten in Deutschland 1945 bis 1949. *Schriftenreihe der Deutschen Gesellschaft für Geschichte der Nervenheilkunde* 18:463-483
- Deichmann, U (1995): Biologen unter Hitler. Portrait einer Wissenschaft im NS-Staat. Fischer, Frankfurt/Main
- Eicke W (1968) Aus der Geschichte der Neuropathologie in Berlin. *Nervenarzt* 39:402-408
- Fangerau H, M Martin, A Karenberg (2020): Neurologen und Neurowissenschaftler: Wer war ein Nazi? Zum Umgang mit der NS-Belastung in der Geschichte der Medizin. *Nervenarzt* 91, Supplement 1, S3-S12
- Grüsser, O-J; Kapp, H; Grüsser-Cornehls, U (2005): Microelectrode Investigations of the Visual System at the Department of Clinical Neurophysiology, Freiburg i. Br.: A Historical Account of the First 10 Years, 1951-1960, *Journal of the History of the Neurosciences* 14:257-280
- Hallervorden J (1961) Der Berliner Kreis. In: Scholz W (Hrsg.) 50 Jahre Neuropathologie in Deutschland. 1885-1935. Thieme, Stuttgart, S. 108-123
- Hanauske-Abel, HM (1988): Schicksal der Medizin im Faschismus. Teil 1. *Frankfurter Rundschau*, 9. Dezember 1988, Seite 19 (Vortrag auf dem Symposium der »Internationalen Ärzte für die Verhütung des Atomkriegs (IPPNW), 17.-20. November 1988 in Weimar und Erfurt)
- Holdorff, B (2019): Neurologie in Berlin 1840-1945. Aufstieg und Niedergang. Hentrich & Hentrich, Berlin und Leipzig, Kapitel: Die neurologischen Habilitationen an der Friedrich-Wilhelms-Universität Berlin 1830-1944

- Holdorff, B (2021): Neurowissenschaftliche Habilitationen an der Berliner Charité in der NS-Zeit. Schriftenreihe der Deutschen Gesellschaft für Geschichte der Nervenheilkunde 27:151-164
- Hondros, MC (2015): Die Geschichte der Neurologischen Klinik am Hansaplatz unter besonderer Berücksichtigung des Gesetzes zur Verhütung erbkranken Nachwuchses 1933/34. Dissertation Med. Fak. Charité Berlin
- Institute for the Study of Academic Racism – Bibliographies (undatiert): Franz Johann Irsigler. Online-Ressource <https://www.ferris-pages.org/ISAR/bibliography/irsigler.htm> [Internet-Zugriff 15.8.2021]
- Janzen, R (1989): Miterlebte Wandlungen der deutschen Universitäten. Christians Druckerei, Hamburg
- Jung, Richard (1970): In memoriam Alois E. Kornmüller (1905-1968). *Der Nervenarzt*, 41:261-263
- Karenberg, A, H. Fangerau, M. Martin (2020): Neurologen und Neurowissenschaftler in der NS-Zeit. Versuch einer Bewertung. *Nervenarzt* 91, Supplement 1, S128-S145
- Kater, MH (1989): *Doctors under Hitler*. The University of North Carolina Press, Chapel Hill und London
- Klee, E. (2005): *Das Personallexikon zum Dritten Reich. Wer war was vor und nach 1945*. Fischer, Frankfurt/Main
- Kreuter, A. (1996): *Deutschsprachige Neurologen und Psychiater. Ein biographisch-bibliographisches Lexikon Von den Vorläufern bis zur Mitte des 20. Jahrhunderts*. KG Saur München; Bd. 2; Hugo Spatz: S. 1378-1383
- Kubicki, K (2003): Zur Gründung der Deutschen Gesellschaft für Klinische Neurophysiologie – Das Vorspiel im Hirnforschungsinstitut zu Berlin-Buch. *Klin. Neurophysiol* 34:94-98
- Martin, M, H Fangerau und A Karenberg (2016): Neurologie und Neurologen in der NS-Zeit: Auswirkungen und Folgen von 1945 bis heute. *Nervenarzt* 87, Suppl. 1, S42-S52
- Martin, M, H Fangerau, A Karenberg (2020): Die zwei Lebensläufe des Klaus Joachim Zülch (1910-1988). *Nervenarzt* 91, Supplement 1, S61-S70
- Martin, M, A Karenberg, H Fangerau (2020a): Neurowissenschaftler am Kaiser-Wilhelm-Institut für Hirnforschung im »Dritten Reich«: Oskar Vogt – Hugo Spatz – Wilhelm Tönnis. *Nervenarzt* 91, Supplement 1, S89-S99
- Martin, M, A Karenberg, H Fangerau (2020b): Männer ohne Vergangenheit? (Ehren-) Vorsitzende der DGN nach 1957 und ihre NS-Belastung. *Nervenarzt* 91, Supplement 1, S109-S118

- Müller-Hill, B (1984): *Tödliche Wissenschaft. Die Aussonderung von Juden, Zigeunern und Geisteskranken 1933-1945*. Reinbek bei Hamburg, Rowohlt
- Peiffer, J. (1997): *Hirnforschung im Zwielicht: Beispiele verführbarer Wissenschaft aus der Zeit des Nationalsozialismus*. Mathiesen, Husum
- Peiffer, J (2001): *Das psychiatrische Krankenhaus Marburg und das Max-Planck-Institut für Hirnforschung, Persönliche und institutionelle Beziehungen*. In: Sandner, S., G. Aumüller, Ch. Vanja (Hrsg.): *Heilbar und nützlich. Ziele und Wege der Psychiatrie in Marburg. Historische Schriftenreihe des Landeswohlfahrtsverbands. Quellen und Studien. Bd. 8*, Jonas Verlag, Marburg, S. 353-367
- Peiffer, J (2004): *Hirnforschung in Deutschland 1849-1974. Briefe zur Entwicklung von Psychiatrie und Neurowissenschaften sowie zum Einfluss des politischen Umfeldes auf Wissenschaftler*. Springer, Berlin und Heidelberg
- Peiffer, J (2005): *Wissenschaftliches Erkenntnistreben als Tötungsmotiv? Zur Kennzeichnung von Opfern auf deren Krankenakten und zur Organisation und Unterscheidung von Kinder-»Euthanasie« und T4-Aktion*. Forschungsprogramm *Geschichte der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft im Nationalsozialismus*. Bd. 23 Max-Planck-Gesellschaft, Berlin
- Richter, J (1996): *Das Kaiser-Wilhelm-Institut für Hirnforschung und die Topographie der Großhirnhemisphären. Ein Beitrag zur Geschichte der architektonischen Hirnforschung*. In: B. vom Brocke, H. Laitko (Hrsg.): *Kaiser-Wilhelm- bzw. Max-Planck-Gesellschaft und ihre Institute*. Springer, Berlin und New York 1996, S. 349-408
- Sachse, C (2002): *»Persilscheinkultur«*. Zum Umgang mit der NS-Vergangenheit in der Kaiser-Wilhelm-/Max-Planck-Gesellschaft. In: Weisbrod B (Hrsg.): *Akademische Vergangenheitspolitik. Beiträge zur Wissenschaftskultur der Nachkriegszeit*. Wallstein, Göttingen, S. 217-246
- Satzinger, H (2003): *Krankheiten als Rassen. Politische und wissenschaftliche Dimensionen eines internationalen Forschungsprogramms am Kaiser-Wilhelm-Institut für Hirnforschung (1919-1939)*. In: H-W Schmuhl (Hrsg.): *Rassenforschung an Kaiser-Wilhelm-Instituten vor und nach 1933*. Wallstein, Göttingen, S. 177-189
- Satzinger, H (2010): *Max-Planck-Institut für Hirnforschung Berlin-Frankfurt*. In: P. Gruss, R. Rürup (Hrsg.) unter Mitwirkung von S. Kiewitz: *Denkorte. Max-Planck-Gesellschaft und Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft. Brüche und Kontinuitäten 1911-2011*. Sandstein-Verlag, Dresden, und Max-Planck-Gesellschaft, S. 292-301

- Schmiedebach, H.-P. (2018): Neurowissenschaften in Berlin 1933-1945. Akteure, Netzwerke und Opfer. Vortrag in der BGNP am 17.1.2018, Kurzreferat in: *Nervenheilkunde* 37, S. 202
- Schmuhl, H-W (2002): Hirnforschung und Krankenmord. Das Kaiser-Wilhelm-Institut für Hirnforschung 1937-1945. *Vierteljahreshefte für Zeitgeschichte* 50:559-609
- Schmuhl H-W (2003) Rasse, Rassenforschung, Rassenpolitik. Annäherungen an das Thema. In: Schmuhl H-W (Hrsg.): *Rassenforschung an Kaiser-Wilhelm-Instituten vor und nach 1933*. Wallstein, Göttingen, S. 7-37
- Schütz, E (1976): 25 Jahre Deutsche EEG-Gesellschaft. *Z. EEG-EMG* 7:1-7
- Schwach, R (2006): »Ich glaube, damals immer eine einwandfreie Haltung gehabt zu haben«. Die Kinderärztin und Neurologin Gertrud Soeken und der Nationalsozialismus. *Med. hist. J* 41:315-353
- Sparing, F, Baumann T, Martin M, Fangerau H (2020): Frage der »NS-Belastung« und Mitgliedschaften in NS-Organisationen. *Klin Neurophysiol* 51:7-13
- Spatz, H (1950): Brain injuries in aviation. In: *German Aviation Medicine in World War II*, chapter VI-F, I:616-640, U.S. Government Printing Office 1950
- Synowitz, HJ, H Collmann und DE Rosenow (2012): Die Abteilung für Tumorforschung und Experimentelle Pathologie des Kaiser-Wilhelm-Institut für Hirnforschung (KWIH) in Berlin-Buch (1937-1945). *Schriftenreihe der Deutschen Gesellschaft für Geschichte der Nervenheilkunde* 18:432-462
- Szirko, M (2004): Morphogenetic versus morphofunctional theory: Franz J. Irsigler's intervention in the behavioral and Brain Sciences' discussion on the implications of the "initial brain" concept for brain evolution in Cetecea (1988). *Electroneurobiologia* 12:257-266.
- Wolff, H-P, Kalinich, A (1996): *Zur Geschichte der Krankenanstalten in Berlin-Buch*. Edition Hentrich, Berlin
- Zeidman, L.A. (2020): *Brain Science under the Swastika*. Oxford University Press. Oxford UK

Das Otfrid-Foerster-Institut in Breslau und die »Kindereuthanasie« in Loben. Auf der Suche nach der historischen Wahrheit. H.-J. Scherer (1906-1945): Genialer Wissenschaftler und Opfer politischer Willkür¹

Wilhelm Rimpau

The Otfrid-Foerster-Institute in Breslau and “child euthanasia” in Loben.

In search of the historical truth.

H.-J. Scherer: brilliant scientist and victim of political despotism

Summary: When in 1941 Otfrid Foerster, the world-renowned neurologist, had died in Breslau his chair as well as the head position of the Neurological Research Institute was taken up by Viktor von Weizsäcker from Heidelberg. Within this institute, Oskar Gagel headed the Section of Morphology. In 1942, he was succeeded by the highly qualified neuropathologist Hans-Joachim Scherer (1906-1945). During his time in Berlin in 1933, Scherer had been temporarily arrested by the German “Gestapo” for trivial reasons. Soon after his release, he fled to Paris. In Belgium he found shelter and work under Ludo van Bogaert at the ‘Bunge-Institute’ in Antwerp. Immediately before the German invasion of Belgium in 1940, Scherer was for some time detained in France but eventually he got permission to return to the Bunge-Institute. In 1942, after having spent some time in Ghent, the Nazi rulers called him back to Germany where he found the new post with von Weizsäcker. During his time in Breslau he was involved in the section of at least 297 brains of children killed during the Nazi “Euthanasia” action. In the spring of 1945, at the age of 39 years, he died during a bombing raid. With regard to his involvement in

1 Gerhard Baader (1928-2020), der entscheidend zur Erforschung der Medizin in der NS-Zeit beitrug, posthum in Verehrung gewidmet.

the Nazi killing action a closer look to Scherer's life raises more questions than current literature might suggest.

Keywords: National Socialism, V. v. Weizsäcker, H.-J. Scherer, Neurology/Neuropathologie, Antwerp/Wroclaw, Selection/Elimination, Loben.

Zusammenfassung: Nach dem Tod des berühmten Neurologen Otfried Foerster im Jahre 1941 wurde Viktor von Weizsäcker sein Nachfolger auf der Position des Direktors des Neurologischen Forschungsinstituts und des Neurologie-Lehrstuhls in Breslau. Das Neuropathologie-Labor wurde nach dem Wechsel Oskar Gagels nach Wien durch Hans-Joachim Scherer (1906-1945) 1942 übernommen, nachdem er 1933 wegen unbegründeter Verdächtigung in kurze Gestapohaft geraten und nach Belgien ausgewichen war. Hier hatte er unter Ludo van Bogaert am Bunge-Institut in Antwerpen gearbeitet. Schließlich wurde er kriegsbedingt nach Deutschland zurückberufen. Als Empfänger von 297 Hirnen ermordeter Kinder aus der Pfleganstalt Loben wird seine Verantwortlichkeit als Institutsleiter ebenso wie die seines Vorgesetzten Viktor von Weizsäcker erörtert, aber eine aktive wissenschaftliche Programmatik von beiden ausgeschlossen. Entgegen bisher verbreiteten Darstellungen wurde Scherers angebliche »Besitzer-Mentalität« in Belgien durch keinerlei Archiv-Material gestützt. Die Reputation Scherers als namhafter Neuropathologe steht außer Zweifel.

Schlüsselwörter: Nationalsozialismus, V. von Weizsäcker, H.-J. Scherer, Neurologie/Neuropathologie, Antwerpen/Breslau, »Kindereuthanasie«, Loben

Einleitung

Otfried Foerster war der prominenteste Neurologe seiner Zeit in Deutschland und erster Lehrstuhlinhaber in Breslau. Große Bedeutung gewann das von ihm begründete Neurologische Forschungsinstitut mit seiner

morphologischen Abteilung. 1941 verstarb Foerster. Viktor von Weizsäcker, Heidelberg, wurde zu seinem Nachfolger berufen. Die morphologische Abteilung war über Jahre von Oskar Gagel geleitet worden. Mit dessen Berufung nach Wien wurde 1942 der hochbegabte Neuropathologe Hans-Joachim Scherer (1906-1945) zum kommissarischen Leiter ernannt. An seinem Beispiel soll gezeigt werden, dass zugängliche Daten und Fakten keineswegs so eindeutige Wertungen zulassen wie es im derzeitigen Diskurs den Anschein hat und dass auch Zeitzeugenberichte grundsätzlich als subjektive Zeugnisse zu werten sind.

In der Landes Heil- und Pfleganstalt Loben (Lubliniec) fielen 294 Kinder den »Euthanasie«-Morden zum Opfer. Unmittelbare Täter waren die Ärzte Ernst Buchalik (1905-1974?) und Elisabeth Hecker (1895-1986). 297 Obduktionsberichte sind dokumentiert, die Scherer in der morphologischen Abteilung des Otfrid-Foerster-Instituts unter dem Foerster-Nachfolger und Institutsdirektor Viktor von Weizsäcker erstellt hatte.

Viktor von Weizsäcker – Nachfolger Otfrid Foersters

Otfrid Foerster war der erste deutsche Lehrstuhlinhaber für Neurologie. Noch 1938 wurde sein personengebundener Lehrstuhl in eine planmäßige Professur umgewandelt. Die Vorgänge um die Wiederbesetzung des Lehrstuhls nach Foersters Tod (1941) wurden von Udo Benzenhöfer anhand der Akten des Reichsministeriums für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung (RMWEV) nachgezeichnet.¹ Der damalige Dekan Kurt Gutzeit schlug Heinrich Pette (1887-1964) vor, Direktor der Neurologischen Universitätsklinik Hamburg und Viktor von Weizsäcker, persönlicher Ordinarius und Leiter der Nervenabteilung der Ludolf-von-Krehl-Klinik in Heidelberg. In Gutzeits Würdigung der beiden Kandidaten sind keine politischen Argumente aufgeführt. Das Reichsministerium ernannte schließlich von Weizsäcker ab 1.5.1941 zum Ordinarius für Neurologie der Universität Breslau und Chefarzt der Neurologischen Klinik des städtischen Wenzel-Hancke-Krankenhauses, gleichzeitig zum Direktor des Neurologi-

1 Berlin-Dahlem, Geheimes Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz, Hauptabteilung I, Rep. 76, Nr. 451.

schen Forschungsinstituts (nun: Otfrid-Foerster-Institut). Die Morphologische Abteilung des Forschungsinstituts wurde seit 1937 von Foersters langjährigem Mitarbeiter Otto Gagel (1899-1978) geleitet.¹ Durch die Berufung nach Wien im März 1942 wurde die Stelle des Leiters der Morphologischen Abteilung des Neurologischen Forschungsinstituts in Breslau frei.

Hans-Joachim Scherer (1906-1945)

Die Vita Hans-Joachim Scherers sei in wesentlichen Grundzügen rekapituliert, wie sie Jean-Jaques Martin, Emeritus des Born-Bunge Instituts der Universität Antwerpen, auf der Webseite des Instituts unter »History« dargestellt hat²: Scherer wurde am 14. Mai 1906 in Bromberg geboren. Nach seinem Medizinstudium in München arbeitete er zwei Jahre bei Walther Spielmeyer (1878-1935) in der Neuropathologie und anschließend bei Robert Rössle (1876-1956) an der Charité Berlin. Im August 1933 wurden H.-J. Scherer und zwei seiner jüdischen Kollegen, L. Doljanski und H. Roback, von Scherers Hauswirtin angezeigt, weil sie miteinander Englisch gesprochen hatten. Die Umstände der Verhaftung wurde von Zeidman³ unterschiedlich geschildert: Ein SA-Trupp habe Abschiedsfeiernde mit einem kanadischen Kollegen verhaftet. Als dieser nicht nach Hause kam, habe seine Hauswirtin das Britische Konsulat informiert, welches die Entlassung der Inhaftierten bewirken konnte. Nur Scherer blieb noch länger in Haft. Nach seiner Entlassung floh er nach Paris, von dort nach Antwerpen. Hier fand Scherer eine Anstellung im Bunge-Institut für Neurologische Forschung bei Ludo van Bogaert. Von 1934 bis 1941 arbeitete er als Senior Scientist und wurde im Januar 1939 Head of the Service des neuropathologischen Labors. Martin: »he fulfilled these tasks extremeley

1 Kopien entsprechend lautender Schreiben des Reichsministers für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung vom 7.4.1941 und vom Dekan der Medizinischen Fakultät Prof. Gottron vom 2.5.1941, jeweils aus dem Archiv der Universität Wroclawski liegen dem Autor vor.

2 Martin J-J (2020) History Hans-Joachim Scherer. www.born.bunge.be

3 Zeidman L A (2020) Brain Science under the Swastika. S. 173

well«. Er verfasste in dieser Zeit 57 Originalartikel in nationalen und internationalen Zeitschriften, publizierte vier Bücher und war somit einer der fruchtbarsten und auch prominentesten Neuropathologen seiner Zeit.



Hans-Joachim Scherer und Marie José Donders

www.bornbunge.be
(Zugriff 7.5.2020)

1936 heiratete Scherer die wissenschaftliche Fotografin Marie José Donders, die ihn schon lange im Labor unterstützt hatte. 1939 musste er aufgrund der Visabeschränkungen in den USA einen Ruf an die Universität von Cincinnati ablehnen¹. Neben erfolgreichen Forschungen auf dem Gebiet der Hirntumoren, insbesondere der Gliome, lag sein Schwerpunkt auf der vergleichenden Neuropathologie von Säugetieren. Ein entsprechendes Werk konnte nach Vermittlung und Gutachten durch Viktor von Weizsäcker und Julius Hallervorden trotz kriegsbedingter Papierknappheit 1944 im Thieme Verlag erscheinen. 1939 hatte Scherer die belgische Staatsangehörigkeit mit Unterstützung von van Bogaert und dem Board of Trustees des Bunge-Instituts beantragt. Wegen des Überfalls der deutschen Wehrmacht im Mai 1940 wurde das Einbürgerungsverfahren unterbrochen. Kurz vor der Besetzung Belgiens wurde Scherer wie alle Ausländer aus jetzt feindlichen Staaten interniert. Scherer wurde durch die belgische Polizei den französischen Behörden überstellt, die ihn in das Lager von St. Cyprien im Süden Frankreichs verbrachten. Im Juli 1940 konnte Scherer

1 Der Geburtsort Scherers war Bromberg, damals zu Polen gehörig. Als vermeintlicher Pole war damit ein Visum für die U.S.A. nicht möglich; 1921 übersiedelte die Familie nach Magdeburg.

mit Genehmigung der deutschen und Vichy-französischen Behörden nach Antwerpen zurückkehren. Ludo van Bogaert war inzwischen von Mitte Mai bis Mitte August 1940 in einer neuropsychiatrischen Klinik der Belgischen Armee eingesetzt. Bei seiner Rückkehr traf van Bogaert Scherer wieder in dessen Labor¹. Am 15.1.1942 wurde Scherer aus Belgien von der deutschen Militärverwaltung ausgewiesen mit der Begründung, in Deutschland herrsche Ärztemangel. Scherer kam zunächst in seinem Elternhaus in Magdeburg unter. Von Weizsäcker, wahrscheinlich von Hugo Spatz informiert, dass Scherer zur Verfügung stehen könnte, bot diesem die Stelle Gagels im Otfried-Foerster-Institut an. Im März 1942 nahm Scherer seine Arbeit in Breslau auf.

Im Herbst 1944 wurde Scherer als Volkssturmarzt eingezogen. Fluchtartig verließ er Breslau im Januar 1945 und konnte eine Wohnung für seine Familie im Bayerischen Wald finden. Im April 1945 wurde er als Neuropathologe an das Deutsche Forschungsinstitut für Psychiatrie in München berufen. Auf dem Weg nach München wurde H.-J. Scherer am 16. April 1945 bei einem Bombenangriff auf die Bahnstation Landshut getötet. Diesen Überblick beschließt Jean-Jacques Martin durch eine Trauerbezeugung für Scherers Familie und Betroffenheit von der Unterbrechung einer brillanten wissenschaftlichen Karriere und zuletzt die entzogene Möglichkeit, sich gegen falsche Behauptungen selbst zu verteidigen, »which are, in my opinion, adequately refuted by his son, Dr. Marc Scherer, in a very convincing memoir«.²

Scherer 1941 als »Usurpator« des Antwerpener Bunge-Instituts?

In den Abhandlungen zur Geschichte der Medizin und der Naturwissenschaften Heft 79 hat Jürgen Peiffer 1997 den Beitrag »Hirnforschung im

1 Scherer M (Juni 2017) Hans-Joachim Scherer in Belgien. Typoskript. Familienarchiv Scherer

2 Scherer M (2013) Letter to the editor. Some comments on the paper: J. Peiffer, P. Kleihues: Hans-Joachim Scherer (1906-1945) pioneer in glioma research. *Brain Pathology* 23, 485-487 (1999).

Zwielicht. Beispiele verführbarer Wissenschaft aus der Zeit des Nationalsozialismus (Julius Hallervorden – H.-J. Scherer – Berthold Ostertag)« verfasst. Im Kapitel über Scherer greift Peiffer eine Begebenheit auf, die ihm von einem Zeitzeugen, dem Neurologen und Neuropathologen H.-J. Zülch zugetragen worden war. Zülch berichtete auf Grund von Aussagen, die van Bogaert ihm gegenüber gemacht habe eine Geschichte, die Peiffer referiert¹. Nach van Bogaerts Rückkehr nach Antwerpen habe sich für ihn eine sehr »unerfreuliche Situation«² ergeben, über die er sich später mehreren deutschen Wissenschaftlern gegenüber geäußert habe, als erstem Zülch:

Scherer habe mit Einrücken der deutschen Truppen das Direktorat des Instituts Bunge an sich zu reißen und Prof. van Bogaert, der ihn 1933 freundschaftlich aufgenommen hatte, herauszudrängen versucht. Am 18. Mai 1940 wurde Antwerpen von den Deutschen besetzt. Es folgten einige Tage Ausgangssperre, nach deren Ablauf van Bogaert in sein Institut zurückkehrte. Zu seinem Erstaunen soll er Scherer an seinem Schreibtisch sitzend vorgefunden haben: »Herr Scherer, was machen Sie denn hier?« Scherers Antwort: »Herr van Bogaert, Sie sind, glaube ich, nicht genügend über die neue Situation informiert, jetzt sind wir Deutschen hier die Herren.« Van Bogaert habe sich sofort an den deutschen Stadtkommandanten gewandt, mit dessen Ordonanzoffizier er Scherer an seinem Schreibtisch sitzend fand. Bogaert habe Scherer unmittelbar gekündigt und für den Folgetag des Instituts verwiesen. Dank des Eingreifens von Spatz, der als höherer Sanitätsoffizier im Luftwaffen-Lazarett in Brüssel eingesetzt war, wurde van Bogaert als Leiter bestätigt. Dieser habe Scherer gekündigt und verlangt, dass er seinen Arbeitsplatz innerhalb von drei Tagen zu verlassen habe.

Jean-Jacques Martin hat diese Darstellung in Zweifel gezogen: »The alleged usurpation story³ described by Zülch in 1982-83, and reported by J. Peiffer cannot however be reconciled with two facts: 1. The scientific report written by Dr. L. van Bogaert in 1945, concerning the activities of

1 Peiffer J (1997) Hirnforschung im Zwielicht S. 68 f.

2 wörtlich Zülch.

3 Gemeint ist hier Usurpation des Postens van Bogaerts durch Scherer.

the Institute Bunge between 1940 and 1945 states specifically that Dr. L. van Bogaert was able to obtain from the Board of Trustees the re-appointment of H.-J. Scherer as head of the laboratory of pathological anatomy together with all the technical staff in January 1941. 2. In the correspondence between Spatz and Hallervorden, who were close friends, nothing is said about a dispute which should have happened after the return of Dr. L. van Bogaert to the Bunge Institute in August 1940.« Scherer verließ das Bunge-Institut im Februar 1941 und ging an die Universität Gent, wo er seit 1939 bereits mit halber Stelle tätig war. Peiffer konnte die Personalpapiere der Universität Ghent einsehen, die ausweisen, dass Scherer dort vom 1.5.1939, zunächst halbtätig, bis 30.4.1942 eine Assistentenstelle in der Hals- Nasen- und Ohrenklinik innehatte. Am 15.1.1942 schrieb Scherer dem Rektor, dass er ausgewiesen werde und sich in Magdeburg zu melden habe und deswegen seine Stelle aufgeben müsse.

Marc Scherer publizierte 2013 in *Brain Pathology* einen "Letter to the editor: some comments on the paper: 'Hans-Joachim Scherer (1906-1945) – pioneer in glioma research' von Peiffer und Kleihues in *Brain Pathology* 1999". Marc Scherer hatte Briefe, Urkunden und andere Dokumente aus dem Nachlass seines Vaters und seiner Mutter übernommen, hier Familienarchiv genannt. Dieses war die Grundlage einer detaillierten Rekonstruktion des Lebensweges, wissenschaftlichen Werdeganges und der beruflichen Etappen seines Vaters¹. Zusammenfassungen wurden von Marc Scherer im Januar 2017 als Typoskript: »Some comments on Zülch's note: 'Die Biographie des Hans-Joachim Scherer'« und im Juni 2017 unter dem Titel »Hans-Joachim Scherer in Belgium« erstellt.

Klaus-Joachim Zülch war kein verlässlicher Zeitzeuge, wie sein geschöntes Nachkriegs-Curriculum zeigt. Entgegen den Angaben, die er um 1951 in seinem Lebenslauf machte, dokumentiert ein jüngst publizierter Lebenslauf um 1938 sein Engagement im Nationalsozialismus.² Folgt man den Angaben Zülchs in seinem ca. 1951 verfassten Lebenslauf, verbrachte

1 Von der uns bekannten Literatur btr. Breslau-Loben hat auf den Beitrag Marc Scherers allein Frau Uzarczyk Bezug genommen.

2 Martin M, Fangerau H, Karenberg A (2020). Die zwei Lebensläufe des Klaus-Joachim Zülch (1910 – 1988) *Nervenarzt* 91, Supplement 1, 61-70.

er 1935/36 als Medizinalassistent bei Foerster in Breslau und fertigte seine Doktorarbeit »Über die primäre Kleinhirnrindenatrophie« im Neurologischen Forschungsinstitut unter Gagel. Nach weiteren Etappen in Würzburg und Berlin-Buch diente Zülch seit Kriegsbeginn als Truppenarzt. Zwecks seiner Habilitationsvorbereitung konnte er im Dezember 1939 Urlaub nehmen und wurde im April 1940 an der Berliner Universität habilitiert. Von Januar 1943 bis April 1944 war Zülch im Hirnverletzten-Lazarett Breslau unter der Leitung von Prof. von Weizsäcker eingesetzt. Es folgte eine Leitungsfunktion im Hirnverletzten-Lazarett Breslau-Branitz. Insofern galt er als Zeitzeuge und damit berufener Informant, auf dessen Aussagen Peiffer meinte sich verlassen zu können. Marc Scherer kommentiert: »The fabrication of this story is due to Ludo van Bogaert who was clever enough not to write it down. Zülch was the only to write this more than 30 years after L. van Bogaert told him, but he never published his paper. It is Peiffer who is responsible for the publication of this fabrication.«. Was mag van Bogaerts Motiv gewesen sein fragen wir heute.

Am 20.1.1945 wurde vom Standortarzt Breslau verfügt, alle Lazarette zu räumen und die Patienten abzutransportieren¹. Weizsäcker erhielt am 22.1.1945 den Befehl, dass alle Sanitätsoffiziere sich nach Liegnitz begeben sollten. An diesem Tag sah Weizsäcker letztmalig Scherer. Über Hirschberg erhielt Weizsäcker den Marschbefehl nach Dresden. Schließlich kam er in das Hauptlazarett für Hirnverletzte in Schkeuditz und traf hier neben einigen seiner Breslauer Assistenten auch Zülch wieder.

Landes Heil- und Pflenganstalt Loben (Lubliniec)

In Auschwitz fand der Autor 1989 einige Hefte der ins Deutsch übersetzten »Ärztlichen Rundschau« (Przegląd Lekarski). Diese thematisieren die Zeit der Besetzung Polens durch die deutsche Wehrmacht. Allein sieben Aufsätze von Dionizy Moska beleuchten die Vorgänge in Schlesien. Unter dem Titel Eksterminacja w zakładzie »Loben« (»Massenvernichtung in der Einrichtung Loben«) werden die Tötungen in der Landes Heil- und Pflenganstalt Loben (Lubliniec) dargestellt. 1993 wurde durch die polnische

1 Benzenhöfer, 2007

Gesellschaft für Psychiatrie eine umfangreiche Dokumentation aller Einrichtungen, in denen »Geistesranke« der »Euthanasie« zum Opfer fielen, vorgelegt. Auch hier sind die Tötungsaktionen in Loben beschrieben.¹ 2010 griff Dietmar Schulze die Geschichte dieser Institution noch einmal auf², ebenso Zeidman 2020.

Im September 1941 wurde in der von Ernst Buchalik (1905-1974?)³ kommissarisch geleiteten Heil- und Pflegeanstalt Lubliniec (bis 1921 Lublinitz, 1941 in Loben umbenannt) auf Betreiben von Provinzial-Obermedizinalrätin Elisabeth Hecker (1895-1986) eine jugendpsychiatrische Klinik gegründet, deren Leitung sie übernahm und deren Aufgaben sie 1944 ausführlich beschrieb.⁴ Anhand von neuropathologischen Untersuchungen wollte sie klären lassen, welche Merkmale den »ererbten Schwachsinn« charakterisieren und ihn dadurch von erworbenen Formen abgrenzen. In vielen der in Kattowitz erhaltenen Krankenakten von in Loben verstorbenen Kindern und Jugendlichen findet sich der Durchschlag eines »an das Neurologische Forschungsinstitut Prof. v. Weizsäcker, Breslau«, in dem es hieß: »In der Anlage übersende ich Ihnen ein nach Ihrem Schreiben vom 25.3.42 fixiertes Gehirn und Rückenmark (es folgt der Name des Patienten – W.R.) mit der Bitte, es hirnpathologisch untersuchen zu wollen«. Unterzeichnet waren diese Anschreiben entweder von Hecker oder (seltener) von Dr. Beate Sandri. Das erwähnte Schreiben vom 25.3.1942 aus Breslau ist nicht erhalten.⁵ 1944 heißt es in einem von Hecker verfassten

1 Wissenschaftlicher Ausschuss für die Geschichte der Polnischen Psychiatrie (1993) (doppelsprachig): Die Ermordung der Geisteskranken in Polen 1939-1945. Wydawnictwo, Warszawa.

2 Schulze D (2010) »Euthanasieverbrechen« in Oberschlesien. In: Rotzoll M et al (Hrsg.): Die nationalsozialistische »Euthanasie-Aktion T4« und ihre Opfer. Geschichte und ethische Konsequenzen für die Gegenwart. Schöningh, Paderborn, 179-183.

3 Ernst Buchalik war NSDAP-Mitglied, SA-Sanitätssturmführer, Kreisleiter des rassenpolitischen Amtes und praktizierender Katholik; (sein Todesjahr ist nicht gesichert).

4 Dahl M (2003) Dr. Elisabeth Hecker (1895-1986) Verdienste als Kinder- und Jugendpsychiaterin einerseits – Beteiligung an der Ausmerzungen Behinderter andererseits. Praxis der Kinderpsychologie und Kinderpsychiatrie 52, 98-108.

5 S. 159 in Benzenhöfer (2007)

Aufsatz¹: »Ich darf wohl nur andeutungsweise darauf hinweisen, welches gut untersuchtes Material auf der Pflegestation zusammen kommt, wenn nach dem Tode der Kinder das Gehirn durch das neurologische Forschungsinstitut in Breslau untersucht wird. Prof. von Weizsäcker, Breslau, hat sich in entgegenkommender Weise bereit erklärt, diese hirnpathologischen Untersuchungen machen zu lassen.«

Die Anschreiben an die Morphologische Abteilung des Otfrid-Foerster-Instituts folgen herkömmlichen formalen Ritualen in dienstlichen Angelegenheiten jeweils den Chef einer Einrichtung anzuschreiben und nicht einen untergeordneten Mitarbeiter. Andererseits sind direkte Briefwechsel zwischen Hecker und Scherer nachgewiesen, wenn es darum ging, genauere Anamnesedaten in Beziehung zum Ergebnis der Obduktion zu setzen. Zeidman verdankt diesen Hinweis Frau Uzarczyk und zitiert einzelne Briefe, in denen es um unzureichende klinische Untersuchung ging und daraus abzuleiten war, dass ein solches Kind als »unnützer Esser« ermordet wurde.

Zurecht leitet Zeidman daraus ab, dass Scherer spätestens jetzt verstanden haben muss, dass es hier um »Euthanasie« ging, an der er sich beteiligt sehen musste.² Am 24.8.1941 war die »Euthanasie«-Aktion von Kranken und Behinderten wegen zunehmendem Widerstand in der Öffentlichkeit im Deutschen Reich gestoppt worden.³ Anfang August 1942 wurde Dr. Ernst Buchalik nach Berlin in die Reichskanzlei bestellt und dort über die geheimen Massentötungen von Kindern unter Leitung des »Reichsausschuss zur wissenschaftlichen Erfassung von erb- und anlagebedingten Leiden« informiert⁴. Am Folgetag wurde Buchalik in der Heilanstalt Bran-

1 Hecker E (1944) Die Jugendpsychiatrische Klinik. Archiv für Rassen- und Gesellschaftsbiologie einschließlich Rassen- und Gesellschaftshygiene 37. Band 1943, S. 180-184

2 Zeidman L A (2020) Zeidman L A (2020) Brain Science under the Swastika. S 510 ff

3 Collmann H (2010) Hirnforschung unter Hugo Spatz an Opfern der nationalsozialistischen »Euthanasie«. Bericht für die Deutsche Gesellschaft für Neurochirurgie. Würzburg.

4 Haack K, Kumbier E (2013) Verbrechen an Kindern und Jugendlichen in der NS-Zeit. Z Kinder Jugendpsychiatrie und Psychotherapie. 41 (Sonderheft) 12-19: Schreiben Ri-

denburg-Görden von Paul Nitsche unterrichtet. Dieser hatte seit 1940 in der Heilanstalt Leipzig-Dösen, danach auch in Görden, Kinder und Jugendliche mit Phenobarbital (Luminal®) in steigender Dosierung töten lassen. Am 15. August 1942, nach Rückkehr Buchaliks aus Berlin, begann man in Loben in der dafür eingerichteten »Kinderfachabteilung B« unter der Leitung von Buchalik mit systematischen Tötungen nach der „Luminal-Methode«. Buchalik hat die »Behandlungen« bis zum 31. Oktober 1944 in einem »Medizinbuch« gewissenhaft protokolliert.¹ Ein Obduktionsbericht aus dem Neurologischen Forschungsinstitut in Breslau betraf einen jungen Patienten, der am 4. November 1942 getötet worden war. In Kattowitz fanden sich 294 Krankenakten getöteter Kinder aus Loben. In 209 Fällen liegen Obduktionsberichte vor, die von Dr. Scherer unterzeichnet sind. Uzarczyk errechnete, dass 1942 66 Gehirne aus Loben im Neurologischen Forschungsinstitut von Scherer untersucht wurden, 1943 waren es 81 und 1944 noch einmal 77.

Die Laborassistentin Frau Doris Heinzmann geb. v. Kobyletzki erinnerte sich (Briefe vom 16.4.1989 und 9.8.1989²), dass der Hausmeister des Otfried-Foerster-Instituts täglich die eingehende Post in Empfang nahm. Etwa alle vier Wochen kamen Pakete aus Loben, die der Hausmeister unmittelbar an die morphologische Abteilung weiterleitete, wo Fr. v. Kobyletzki diese auspackte, die Präparate in Formalin legte und beschriftete. Sie besorgte auch das Färben, Schneiden und Einbetten der Präparate. Sie erinnert, mit ihrer Kollegin Frau Ilse Hoffmann auch darüber gesprochen zu haben, dass auffallend viele Präparate aus Loben auf einmal kamen. Frau Heinzmann schreibt: »Wir bekamen auch von anderen Institutionen

chard von Hegeners, des Leiters des Reichsausschusses zur wissenschaftlichen Erfassung von erb- und anlagebedingten schweren Leiden in der Kanzlei des Führers an den Leiter der Kinderfachabteilung Loben – Ernst Buchalik (BArch R96I Anh. 6: Bl. 94).

- 1 Uzarczyk K (2017) *Der Kinderfachabteilung vorzuschlagen*. The selection and elimination of children at the Youth Psychiatric Clinic Loben (1941-45). In: *From Clinic to Concentration Camp. Reassessing Nazi Medical and Racial Research, 1933-1945*. Weindling P, Routledge, London, New York, 183-206
- 2 Briefe an Frau Cora Penselin. Kopien im Archiv des Autors

oft Gehirne geschickt. Insofern waren diese Sendungen aus den Heilanstalten nichts Besonderes für uns«.

Die Initiative zur Tötung der Kinder und Jugendlichen zum Zwecke der hirnpathologischen Untersuchung ging von Elisabeth Hecker aus, wie ihre Anfrage in Breslau und ihr Aufsatz »Die Jugendpsychiatrische Klinik« nahelegen. Ob Scherer oder von Weizsäcker im März 1942 von der Mordaktion Kenntnis hatten, lässt sich mit den verfügbaren Quellen nicht belegen. Es ist nicht mit letzter Sicherheit zu entscheiden, ob Scherer wissentlich oder gar vorsätzlich an der »Euthanasie« beteiligt war. Dass allein die Menge der eingesandten Präparate selbst in der Zeit der Kriegsnotlage ungewöhnlich war und Scherer zu weiteren Überlegungen hätte führen müssen, daran kann kein Zweifel bestehen.

Erwähnt sei, dass Hecker die hirnpathologische Untersuchung immer gleichbleibend mit der Formulierung »... so fixiertes Gehirn und Rückenmark« in Breslau erbat, aber nur fixierte Gehirne einlieferte. Dies lässt vermuten, dass es sich um ein Standardformular für alle »zuliefernden« Einrichtungen handelte, das möglicherweise schon zu Foersters Zeiten gedruckt worden war. Im Staatsarchiv Wroclaw finden sich Akten, aus denen hervorgeht, dass bereits 1932 Verhandlungen zwischen dem damaligen Hirnforschungsinstitut und den Provinzial- Heil- und Pflanzanstalten Niederschlesiens stattgefunden hatten. Peiffer vermutete, dass Scherer möglicherweise auch Gehirne von einer kleinen Kinderfachabteilung im Landeskrankenhaus Breslau-Nord erhalten hat, außerdem von der Landesanstalt Plagwitz/Niederschlesien¹.

Benzenhöfer erwähnt 2000 und 2020 beide »Kinderfachabteilungen«, verweist allerdings auf die unsichere Datenlage bzgl. Plagwitz². 2015 wird durch Kaelber dokumentiert, dass in Breslau im Krankenhaus Nord 1943 ein »Institut für praktische Psychiatrie und psychiatrische Erbforschung« eingerichtet wurde und bis 1944 bestand. Die »spezielle Kinderstation«

1 Peiffer J in einem Brief an Dieter Janz vom 11.11.1995 (im Archiv des Autors)

2 Benzenhöfer U (2000) NS-»Kindereuthanasie«: »Ohne jeden moralischen Skrupel«. Deutsches Ärzteblatt 97, 42, B-2352. Benzenhöfer (2020) Kindereuthanasie in der NS-Zeit unter besonderer Berücksichtigung von Reichsausschussverfahren und Kinderfachabteilungen.

stand unter Leitung von Dr. Heinz W. Neumann.¹ Gegen Hecker und Buchalik wurde 1965 bis 1974 wegen ihrer Beteiligung an der »Kindereuthanasie« in Dortmund ein strafrechtliches Ermittlungsverfahren geführt und schließlich skandalöser Weise eingestellt. Als Begründung (bezogen auf Hecker) wurde genannt: »Der Beschuldigte ist jedenfalls nicht zu widerlegen, daß sie davon ausging, daß der Beschuldigte Dr. med. Buchalik auf Grund seiner ihr bekannten Einstellung² keinesfalls Kinder töten würde. Selbst wenn man in der an den Reichsausschuss gerichteten Bitte, eine Tötungsermächtigung für ein Kind zu erteilen, eine Anstiftung zum Mord sehen wollte, sei dieser Tatbestand bereits verjährt.«³ 1951 richtete Hecker im Johannisstift Niedermarsberg eine jugendpsychiatrische Station ein, die später von Buchalik übernommen wurde. 1979 bekam Hecker das Bundesverdienstkreuz 1. Klasse. Im gleichen Jahr wurde sie Ehrenmitglied der Deutschen Gesellschaft für Kinder- und Jugendpsychiatrie.⁴ 2007 wurde diese Ehrenmitgliedschaft widerrufen.

Arbeitsabläufe in der neurologischen Forschungsabteilung Breslau

Von Weizsäcker hatte neben den Aufgaben als Chefarzt im Wenzel-Hancke-Krankenhaus, Vorlesungsverpflichtungen⁵ und arbeitete an For-

1 Kaelber L: www.urm.edu/-IKaelber/children. Zugriff 5.6.2020.

2 als praktizierender Katholik

3 Bd. 6, Bl. 175 Staatsanwaltschaft Dortmund, AZ/ Reg.-Nr.45 Js 65/008, 237. S. 106-107 in M. Dahl (2003).

4 Huck W (2001) »Wunden der Erinnerung«. Vortrag zur Ausstellung in der Westfälischen Klinik für Psychiatrie, Gütersloh: Eine künstlerische Annäherung an das Phänomen »Kindereuthanasie« am Beispiel von Elisabeth Hecker, Erste Direktorin der Westfälischen Klinik für Jugendpsychiatrie, Gütersloh, ab 1965 Hamm.

5 Zu den Vorlesungsverpflichtungen gehörte auch die für Studierende und Mitglieder der Fakultät obligatorische Vorlesung »Hygiene und Rassenhygiene«, die Dienstags 15.30 bis 17.00 stattfand. Es liegen die Seiten 74 und 81 von Vorlesungsverzeichnissen vor, die für das »Sammelkolleg über Rassenhygiene« als »Vorlesende« Villingner (Psychiater), Gutzeit (Internist), K.H. Bauer (Chirurg), von Weizsäcker (Neurologe), Gottron (Dermatologe), Euler (Zahnmediziner) aufführt.

schungsprojekten im »Gestaltkreis-Forschungslabor«. Hier waren ehemalige Heidelberger Assistenten eingesetzt: P. Christian, F. Quensel, K. Hebel und A. Derworth. Nach dem Krieg war von den Amerikanern gefordert worden, Arbeiten und Veröffentlichungen zwischen 1939 und 1946 zu dokumentieren, die in deutschen Forschungseinrichtungen entstanden waren. P. Christian erstellte ein Verzeichnis aller wissenschaftlichen Projekte des Neurologischen Forschungsinstituts Breslau. Dieses wurde 1948 publiziert.¹

Der vor Moskau durch Granatsplitter verletzte Medizinstudent L. Pickenhain kam nach Breslau zur Rehabilitationsbehandlung. Als cand. med. gewann er die Aufmerksamkeit von Weizsäcker und konnte im Neurologischen Forschungsinstitut mitarbeiten mit dem Ziel einer Dissertation unter Anleitung von Derworth. Der Autor konnte 2006 ausgiebig mit Herrn Pickenhain über seine Zeit in Breslau sprechen und insbesondere Scherers Rolle diskutieren. Der von Zülch behauptete Vortrag Scherers im Hausseminar über Sektionsergebnisse hat nach Pickenhains Erinnerung nicht stattgefunden.

In einem Memorandum hat von Weizsäcker 1945 die Aufgaben des Neurologischen Forschungsinstituts unter Bezug auf die geplante Neugründung in Heidelberg beschrieben. »Die dringendste Aufgabe war der Ausbau der physiologischen und biologischen Untersuchungen auf breiter Basis, da diese Gebiete an anderen neurologischen Forschungsstätten ... verhältnismäßig weit weniger als die Morphologie gefördert wurden.« In Breslau wurden von 1941 bis 1945 eine Reihe von Abhandlungen und etwa 25 Dissertationen zum Abschluss gebracht².

1 Christian P (1948) Zur theoretischen Neurologie und medizinischen Anthropologie. Arbeiten und Veröffentlichungen aus dem Neurologischen Forschungsinstitut Breslau.

2 Benzenhöfer U (2007) Der Arztphilosoph Viktor von Weizsäcker S. 149

Scherers politische Positionen zum NS-System

Scherers Name erschien 1937 auf einer Londoner Liste mit Namen von in Deutschland verfolgten Wissenschaftlern¹. In einem Zeugnis des Berliner Pathologen Rössle 1947 wurde Scherers oppositionelle Einstellung zum NS-Regime betont². In einem Testat vom 10.1.1950 für die Polizeidirektion Gießen äußern sich Spatz und Hallervorden: »Die antifaschistische Gesinnung Scherers war in Deutschland allgemein bekannt ... Es kann kein Zweifel bestehen, dass Dr. Scherer während seiner Tätigkeit in Breslau als politisch verdächtig unter steter Aufsicht von Seiten der Nazibehörden gestanden hat«. V. von Weizsäcker äußerte sich in einer »Erklärung« zur Vorlage beim Bürgermeister von Heidelberg vom 13.1.1950: »Ich erhielt ferner damals den Besuch von zwei Breslauer Kriminalbeamten, die mich warnten, daß Scherer politisch verdächtig sei, gleichzeitig aber versicherten, das eine Anstellung Scherers durch mich bzw. die Stadt Breslau nichts im Wege stehe. Ferner teilte mir der nationalsozialistische Dozentenführer Prof. Perwitschki mit, daß Scherer sich nicht habilitieren dürfe und nicht im medizinischen Verein sprechen könne.« ... »Scherer, der im Privatgespräch keinen Zweifel ließ, dass er ein Gegner des Nationalsozialismus sei, konnte bis zu seiner Einziehung als Volkssturmarzt ungestört in meinem Institut arbeiten, wo keine Eingriffe von Partei oder Polizei vorgenommen wurden.« Ein Brief von Weizsäckers vom 14.7.1947 (ohne Angabe eines Adressaten) schildert die politischen Umstände von Scherers Anstellung in Breslau, seine wissenschaftliche Tätigkeit, politische Einstellung und Flucht nach München.³ Ob und in welcher Form Scherer bei seinem Einsatz in Breslau von Behörden der Stadt oder Gestapo kontrol-

1 List of Displaced German Scholars. London Autum1937, Notgemeinschaft deutscher Wissenschaftler im Ausland (Hrsg.). Photomechan. Nachdr. in: Herbert A. Strauss, Tilmann Buddensieg (Hrsg.) (1987) Emigration. Deutsche Wissenschaftler nach 1933: Entlassung und Vertreibung. Berlin. Technische Universität, Universitätsbibliothek, Abt. Publikationen. S. 76.

2 Rössle R (1947) Zeugnis vom 29. September 1947. Familienarchiv Scherer.

3 Diese drei Dokumente dienten der Rehabilitierung H.-J. Scherers. (Familienarchiv Scherer, Kopie im Archiv des Autors).

liert wurde konnte, so J.-J. Martin, nicht genau geklärt werden. Die Witwe Scherers gab an, ihr Mann hatte sich in Breslau regelmäßig bei der Gestapo zu melden. Auch Peiffer¹ hält es für wahrscheinlich, dass Scherer »unter Druck der Gestapo stand«. Eine gewisse Angst Scherers komme darin zum Ausdruck, dass er am 2. August 1942 ein Testament aufgesetzt hat.² Weitere Anhaltspunkte ergeben sich aus den erhaltenen Unterlagen nicht.

Scherer als national und international vernetzter Neuropathologe

Peiffer irrte sich³ hinsichtlich der Daten, als er schrieb, Scherer habe Hallervorden in Berlin am 3. August und am 1. September 1942 besucht. Hallervorden schrieb in einem Brief an Spatz am 11.9.1942⁴ über Scherers Besuch. Danach war Scherer am 30.8. und 1.9.1942 bei Hallervorden. Sie hätten über Kontroversen bezüglich der Klassifikation von Hirntumoren diskutiert und Scherer habe ihm ein Manuskript über Spontanerkrankungen von Primaten übergeben. Wie auch Peiffer können wir uns heute kaum vorstellen, dass sie nicht auch über die »wissenschaftliche Erfassung« erb- und anlagebedingter schwerer Leiden (»Kindereuthanasie«) gesprochen haben. Die Publikationen Scherers in seiner Zeit in Breslau bieten keinerlei Hinweis darauf, dass er sich wissenschaftlich mit den Obduktionsbefunden getöteter Kinder beschäftigt hat. Im Familienarchiv gibt es ebenfalls keine entsprechenden Dokumente. Sehr wohl aber muss Scherers Arbeit als Obduzent der Gehirne als wissenschaftlich ausgewiesen gelten. Die Forschungsaufgabe, morphologische Korrelate zu psychiatrischen Symptomen der ermordeten Kinder zu finden, wurde von Frau Hecker formuliert, nicht von Scherer. Die polnische Kollegin Uzarczyk (2017) konnte bei ihrer Bezichtigung Scherers nicht wissen, dass die ent-

1 Peiffer J (1997) Hirnforschung im Zwielficht. S. 71.

2 Angabe von Marc Scherer in einer Mail an Matt Fox in Israel, vom 12.10.2014, in der es um die Behauptung ging, H.-J. Scherer sei »Nazi-Doktor« gewesen.

3 Peiffer J (1997) Hirnforschung im Zwielficht S. 71

4 Kopie im Archiv des Autors

sprechende Angabe von Zülch, Scherer habe darüber sogar in Breslau einen Vortrag gehalten, stark bezweifelt werden muss.

Peiffer betont 1999 die Bedeutung Scherers: es komme nur sehr selten vor, dass wissenschaftliche Artikel über 50 Jahre nach ihrer Publikation noch immer zitiert werden. Scherer habe Ende der 1930er-Jahre herausragende Arbeiten über die Pathologie des Glioblastoma multiforme publiziert, die weit über das Verständnis und das biologische Denken seiner Zeit hinausgingen, und hat damit Meilensteine gesetzt. Scherer habe nach seinem Medizinstudium in München eine profunde Ausbildung zunächst bei Siegfried Oberndorfer in Schwabing und über drei Jahre bei Walther Spielmeier in München und Robert Rössle in Berlin genossen. Er wurde zum kreativsten und produktivsten Neuropathologen seiner Zeit. Unterstützt von der Rockefeller-Foundation erarbeitete er Publikationen zur Morphologie und Biologie der malignen Gliome, unterschied schließlich primäre von sekundären Glioblastomen. Scherer konnte sich fließend mündlich wie schriftlich auf Französisch, Niederländisch und Englisch ausdrücken und in internationalen Zeitschriften publizieren. Ein Interessensgebiet teilte er in seiner Berliner Zeit mit H. Roback, einem kanadischen Doktoranden Rössles: die normale Entwicklung und die Neuropathologie des kindlichen Gehirns. Die Summe seiner Erfahrungen drückte Scherer in dem Dogma aus »Pure histology is not pathology, but only one of the methods of pathology«, oder auch: »Eine von der allgemeinen pathologischen Anatomie losgelöste Neuropathologie ist ein Unding.« Abschließend sei hier das große Werk Scherers über »Vergleichende Pathologie des Nervensystems der Säugetiere« (1944) angeführt, dem auch das letzte Zitat entnommen ist. Jüngst wurden durch J. Berciano in einer knappen Übersicht die wissenschaftlichen Leistungen Scherers als »Pioneer in Neurology« betont.¹

1 Berciano J (2020) Hans Joachim Scherer (1906 – 1945) Journal of Neurology. Online 11.11.2020

Diskussion

Leopold von Ranke hat dem Geschichtsschreiber die Aufgabe zugewiesen, »bloß zu sagen, wie es eigentlich gewesen ist«. Nach dem Trauma des Nationalsozialismus sollte die Frage eher lauten, »warum es so gekommen ist«¹. Erinnern ist subjektiv und emotional gefärbt. Geschichte ist konstruierte Erinnerung, die auf Daten und Fakten beruht.² Hier geht es nicht nur um H.-J. Scherer, sondern auch um Viktor von Weizsäckers Handeln in seiner Zeit in Breslau vom Mai 1941 bis Januar 1945.

Im Kontext der Recherchen Peiffers zu Loben/Breslau hat Klaus-Joachim Zülch eine besondere Bedeutung: Dieser war durch Berichterstattung in der Presse über Hans-Joachim Rauch, Friedrich Georg Schmieder, Carl Schneider 1982/83 und deren Beteiligung an der »Euthanasie« ange-regt: »Bei dieser Gelegenheit kam mir einiges aus dem Leben des berühmten Dr. Hans-Joachim Scherer, Breslau ins Gedächtnis zurück, der seinerzeit zwar in der Tumorpathologie vor dem Krieg eine gewisse und ver-diente Rolle gespielt hatte, später aber andere Entwicklungen einging.« Dieses sieben-seitige Typoskript wurde Grundlage von Peiffers Aussagen über Scherer. Die jüngst nachgewiesene geistige Nähe Zülchs zum Nationalsozialismus rückt seine Aussagen zu Abläufen im Offrid-Foerster-Institut insbesondere zur Rolle Scherers in ein anderes Licht.

Marc Scherer (2017) nimmt in »Some comments on the text on Hans-Joachim Scherer in Jürgen Peiffer's book« Stellung durch Abgleich von Schilderungen Peiffers mit Dokumenten im Familienarchiv. Eine Gegnerschaft Zülchs zu Scherer ergibt sich somit sowohl hinsichtlich der politischen Haltung als auch der wissenschaftlichen Auffassung. Folgt man Peiffer, dann kommt Scherers manchmal provokante Art hinzu, medizinische Autoritäten, wenn auch begründet, in Frage zu stellen. Als NS-Anhänger, der allein auf Grund seiner SA-Zugehörigkeit 1947 seine Stelle in Hamburg verlor, fiel es nicht schwer, nach einem langen Entnazifizie-

1 Winkler H A (2000) Einleitung. Der lange Weg nach Westen. C. H. Beck, München.

2 Karenberg A (2016) Neurologie und Neurologen in der NS-Zeit: Nachwort. Nerven-
arzt 87, Suppl. 1.

rungsverfahren auch mit Hilfe von für ihn vorteilhaften Stellungnahmen verschiedener Neurologen als »Entlasteter«¹ schließlich eine beeindruckende Nachkriegskarriere zu starten. Seine Mitgliedschaft in der NSDAP konnte er erfolgreich leugnen. Im zitierten Brief Zülchs an Janz vom 9.7.1986 steht die Aussage Zülchs, dieser habe anlässlich der ihm zugeordneten Otfried-Foerster-Medaille von der »Verwicklung« von Weizsäcker in die »Kindereuthanasie« erfahren. Und wieder wertet Zülch Scherer Verhalten anlässlich der Rückkehr van Bogaerts an sein Institut als »Zeichen eines ganz unglaublich schlechten Charakters«.

Es bleibt die bedrängende Frage, ob Scherer angesichts der großen Zahl von Hirnpräparaten nicht hätte nachfragen müssen. Ebenso von Weizsäcker, auch wenn er selbst nicht beteiligt war.² 2020 thematisierten M. Martin et al. unter dem schon von Benzenhöfer verwendeten Titel »Zwischen Affirmation und Kritik« von Weizäckers kritische Haltung gegenüber der naturwissenschaftlichen Medizin, die er bereits 1933 formulierte³ und seinem widersprüchlichen Verhalten in der NS-Zeit. 1947 veröffentlichte von Weizsäcker »Euthanasie und Menschenversuche«. Man könne diesen Beitrag »als versteckte Selbstrechtfertigung lesen«, so H.-W. Schmuhl, wenn von Weizsäcker »als Vertreter einer psychosomatischen Medizin den Schwarzen Peter einer streng naturwissenschaftlich ausgerichteten Medizin zuschob ... und er selber ... Gehirne ermordeter Kinder in dem ihm unterstehenden Institut hatte untersuchen lassen«⁴.

Den Autoren M. Martin et al. ist Recht zu geben, wenn sie an der Webseite der Viktor von Weizsäcker Gesellschaft »Anmerkungen zum Streitfall: V.v.Weizsäcker und der Nationalsozialismus« Kritik üben. Hier sei wieder auf Benzenhöfer verwiesen, der sicher am umfangreichsten und am differenziertesten zu diesem Thema gearbeitet und publiziert hat.

1 Martin, M. Fangerau H, Karenberg A (2020) Zusammenfassung. Die zwei Lebensläufe des Klaus Joachim Zülch. Nervenarzt 91 (Suppl. 1) 63.

2 Benzenhöfer U (2007) Der Arztphilosoph Viktor von Weizsäcker. S. 160.

3 Ärztliche Aufgaben GS 8, S. 143-157 (nach einem Vortrag in Freiburg im Dez. 1933).

4 Schmuhl H.-W. (2007) Der Mord an psychisch kranken und behinderten Menschen. Eine Forschungsbilanz. Dr. med. Mabuse 165, S. 45-48.

2007 hatte er auf von Weizsäckers Autobiographie¹ verwiesen und als Arbeitshypothese den Satz »... daß jeder Mann im autoritären Regime einer Art von Freiheitsberaubung unterworfen war« zitiert. In dieser Biographie hat Benzenhöfer in einem eigenen umfangreichen Kapitel »Von Weizsäcker und der Nationalsozialismus« ausführlich und differenzierend von Weizsäckers Verhältnis zum NS-Staat anhand von Zeugen und Dokumenten vorgestellt². Ein ausführliches Kapitel widmet Benzenhöfer 2008 dem Thema von Weizsäckers mit »Bemerkungen zur »Vernichtungslehre« in den »Vorlesungen über Allgemeine Therapie« (1933)³.

Dank

Hartmut Collmann, Würzburg, und dem kanadischen Kollegen Peter van Leeuwen, Herdecke, ist zu danken für Hinweise, Recherchen, Übersetzungshilfen und kritische Durchsicht des Manuskripts.

Literatur

Parallel mit der Erarbeitung der gesammelten Schriften von Weizsäckers wurden alle Publikationen gesichtet, die sich dem Werk und Leben Viktor von Weizsäckers widmen. Das entsprechende Verzeichnis von über 5200 Publikationen findet sich auf der Webseite der Viktor von Weizsäcker Gesellschaft (www.vvg.de).

Gesondert nachgewiesen sind die über 180 Publikationen mit Bezug auf die NS-Zeit (<https://www.vvweizsaeckerns.de/>).

- 1 V. von Weizsäcker (1949) Begegnungen und Entscheidungen. Gesammelte Schriften Bd 1, S. 191-399.
- 2 Benzenhöfer U (2007) Der Arztphilosoph Viktor von Weizsäcker. S. 161-173 Kap. 17 Gesamtbetrachtung: Von Weizsäcker und der Nationalsozialismus.
- 3 Benzenhöfer U (2008) Bemerkungen zur »Vernichtungslehre« in den »Vorlesungen über Allgemeine Therapie« (1933) Viktor von Weizsäckers. S. 415-427 in: Beiträge zur Medizinischen Anthropologie Bd 5.

Dieser Beitrag stützt sich auf folgende Arbeiten:

- Benzenhöfer U (1994) Die Berufung Viktor von Weizsäckers auf den Lehrstuhl für Neurologie in Breslau 1941. Fortschritte der Neurologie und Psychiatrie 62: 438-444.
- Benzenhöfer U (2000) NS-»Kindereuthanasie«: »Ohne jede moralische Skrupel«. Deutsches Ärzteblatt 97: 42 A 2766-2772.
- Benzenhöfer U (2007) Der Arztphilosoph Viktor von Weizsäcker. Leben und Werk im Überblick. Göttingen, Vandenhoeck& Ruprecht.
- Benzenhöfer U (2008) Bemerkungen zur »Vernichtungslehre« in den Vorlesungen über Allgemeine Therapie (1933) Viktor von Weizsäckers. Gegenseitigkeit. Grundfragen Medizinischer Ethik. Beiträge zur Medizinischen Anthropologie Bd. 5 K. Gahl, P. Achilles, R.-M. E. Jacobi (Hrsg.) 415-427. Würzburg, Königshausen & Neumann.
- Benzenhöfer U (2020) Kindereuthanasie in der NS-Zeit unter besonderer Berücksichtigung von Reichsausschussverfahren und Kinderfachabteilungen. Ulm, Klemm & Ölschläger.
- Berciano J (2020) Pioneers in Neurology. Hans Joachim Scherer (1906-1945) Journal of Neurology <https://doi.org/10.1007/s0041515-020-10301-y>.
- Christian P (1948) Zur theoretischen Neurologie und medizinischen Anthropologie. Arbeiten und Veröffentlichungen aus dem Neurologischen Forschungsinstitut Breslau. S. 137-150 in: D. Schaltenbrand: Fiat Review of German Science 1939-1946. Naturforschung und Medizin in Deutschland 1939-1946. Naturforschung und Medizin in Deutschland 1939-1946. Neurologie Teil I, Grundlagen. Wiesbaden: Dieterich.
- Collmann H (2010) Hirnforschung unter Hugo Spatz an Opfern der nationalsozialistischen »Euthanasie«. Bericht für den Vorstand der Deutschen Gesellschaft für Neurochirurgie Würzburg.
- Dahl M (2003) Dr. Elisabeth Hecker (1895-1986) Verdienste als Kinder- und Jugendpsychiaterin einerseits – Beteiligung an der Ausmerzung Behinderter andererseits. Praxis der Kinderpsychologie und Kinderpsychiatrie. 52: 98-108.
- Grzelak J (2003) Quellen zur Geschichte der Euthanasie-Verbrechen 1939-1945 in polnischen Archiven. Ein Inventar. Bundesarchiv.
- Haack K, Kumbier E (2013) Verbrechen an Kindern und Jugendlichen in der NS-Zeit. Zeitschrift für Kinder- und Jugendpsychiatrie und Psychotherapie 41: 12-19.

- Hecker E (1944) Die Jugendpsychiatrische Klinik. Archiv für Rassen- und Gesellschaftsbiologie einschließlich Rassen- und Gesellschaftshygiene 37. Band 1943/1944: 180-184.
- Huck W (2001) »Wunden der Erinnerung«. Vortrag zur Ausstellung in der Westfälischen Klinik für Psychiatrie, Gütersloh: Eine künstlerische Annäherung an das Phänomen »Kindereuthanasie« am Beispiel von Elisabeth Hecker, Erste Direktorin der Westfälischen Klinik für Jugendpsychiatrie, Gütersloh, ab 1965 Hamm. Mitteilungen des Landesjugendamts Westfalen-Lippe 146, 67-77.
- Kaelber L (2015) Breslau (Krankenhaus Nord, Institut für praktische Psychiatrie und psychiatrische Erbforschung). www.uvm.edu/~lkaelber/children/breslau/breslau#1 (Zugriff 7. Mai 2020).
- Martin J.-J. History Hans Joachim Scherer. www.bornbunge.be (Zugriff 7. Mai 2020).
- Martin M, Fangerau H, Karenberg A (2020) Die zwei Lebensläufe des Klaus Joachim Zülch (1910 – 1988). Nervenarzt 91: Supplement 1: 61-70.
- Moska D (1975) Eksterminacja w zakładzie »Loben« (»Massenvernichtung in der Einrichtung Loben«) Przeglad Lekarski 32,1: 112-114; 1994 in Deutsch ediert »Auschwitz-Hefte« Hamburger Institut für Sozialforschung.
- Peiffer J (1997) Hirnforschung im Zwielficht: Beispiele verführbarer Wissenschaft aus der Zeit des Nationalsozialismus. Julius Hallervorden – H.-J. Scherer – Berthold Ostertag. Abhandlungen zur Geschichte der Medizin und der Naturwissenschaften Heft 79. Matthiesen, Husum.
- Peiffer J, Kleihues P (1999) Hans-Joachim Scherer (1906-1945), Pioneer in Glioma Research. Brain Pathology 9: 241-245.
- Pickenhain L (2008) Erinnerungen an Professor Dr. Viktor von Weizsäcker in Breslau. In: Stoffels H. Soziale Krankheit und Soziale Gesundheit. Beiträge zur Medizinischen Anthropologie Bd 6. Königshausen & Neumann, Würzburg, 165-174.
- Rimpau W (1990) Viktor von Weizsäcker im Nationalsozialismus. In: Hohendorf G, Magull-Seltenreich A (Hrsg.) Von der Heilkunde zur Massentötung. Medizin im Nationalsozialismus. Wunderhorn, Heidelberg, 113-135.
- Rössle R (1947) Zeugnis für H.-J. Scherer vom 29. September 1947. Familienarchiv Scherer.
- Scherer H.-J. (1944) Vergleichende Pathologie des Nervensystems der Säugtiere, unter besonderer Berücksichtigung der Primaten. Ein Versuch. Thieme, Leipzig.

- Scherer M (2013) Letter to the editor. Some comments on the paper: J. Peiffer, P. Kleihues: Hans-Joachim Scherer (1906-1945) pioneer in glioma research. *Brain Pathology* 23: 485-487.
- Scherer M (2017) Some Comments on the text on Hans-Joachim Scherer in Jürgen Peiffers book: *Hirnforschung im Zwielicht: Beispiele verführbarer Wissenschaft aus der Zeit des Nationalsozialismus*; Julius Hallervorden – H.-J. Scherer – Bertold Ostertag. 1997. Typoskript Familienarchiv Scherer; Kopie Archiv des Autors.
- Schmuhl H-W (2007) Der Mord an psychisch kranken und behinderten Menschen. Eine Forschungsbilanz. *Dr. med. Mabuse* 165: 45-48.
- Schulze D (2010) »Euthanasieverbrechen« in Oberschlesien. In: *Die nationalsozialistische »Euthanasie-Aktion T4« und ihre Opfer. Geschichte und ethische Konsequenzen für die Gegenwart.* Rotzoll M, Hohendorf G, Fuchs P, Richter P, Mundt C, Eckart W U (Hrsg.) Schöningh, Paderborn, 179-183.
- Uzarczyk K (2017) *Der Kinderfachabteilung vorzuschlagen.* The selection and elimination of children at the Youth Psychiatric Clinic Loben (1941-45). In: *From Clinic to Concentration Camp. Reassessing Nazi Medical and Racial Research, 1933-1945.* Weindling P (ed.) Routledge, London, New York, 183-206.
- Zeidman L A (2020) *Brain Science under the Swastika. Ethical Violations, Resistance, and Victimization of Neuroscientists in Nazi Europe.* Oxford University Press.
- Zülch K-J (1979) *Histological Typing of Tumors of the Central Nervous System.* World Health Organization, Geneva.
- Zülch K-J (1982/83) *Die Biographie des Hans-Joachim Scherer.* Typoskript. Nachlass Zülch. Kopie im Archiv Janz/Rimpau/Penselin.

© 2021 by Wilhelm Rimpau

Kontakt: wr@wilhelm-rimpau.de